

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

86 (14.4.1909)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144.
Sprechstunde d. Redaktion: 12—1/2 Uhr.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Total-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag
Buchdruckerei Ged. u. Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für den politischen Teil, Aus der Partei u. Letzte Post: W. Kolb, Residenz, Kommunales, Neues v. Tage, Feuilleton u. Unterh. Beil.: A. Weichmann, Gewerkschaftl., Chronik, Genossenschaftl., Soz. Rundschau: S. Kadel, alle in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Karl Ziegler in Karlsruhe.

Zentrumschristliche Demagogie.

Das Zentrum bereitet sich offensichtlich darauf vor, Regierungspartei zu werden. Bei den in der letzten Zeit vorgenommenen Reichstagsnachwahlen hat die Zentrumsleitung darauf gesehen, daß das konservative Element in der Zentrumsfraktion gestärkt wird. Gegen den Protest der katholischen Arbeiter hat man die Kandidaten aus der hochfeudalen Zentrumsaristokratie genommen, um mittelst des Einflusses der Grafen, Fürsten und Herzöge die erwünschte Verbindung mit den obersten Regionen wieder herzustellen. Die katholischen Arbeiter machen gegen diese Künste der Zentrumsdiplomatie da und dort mobil. Das paßt den Zentrumsdiplomaten natürlich nicht in den Kram und die Zentrumspreise verjagt deshalb, den rebellierenden Zentrumsarbeitern begreiflich zu machen, warum man statt noch einige Arbeiter, Fürsten und Herzöge in die Zentrumsfraktion wählt. Mit welchen verlogenen Demagogenkünsten das geschieht, möge ein Artikel der „Köln. Volksztg.“, des Organs des sogenannten demokratischen Zentrumsflügels, zeigen. Es heißt da:

„Die Hauptsache ist möglichst Vielseitigkeit bei der Auswahl der Volksvertreter. Nicht zu viel Juristen, nicht zu viel Landwirte, auch nicht zu viele Geistliche oder Kaufleute! Man strebe danach, daß die verschiedensten Stände vertreten seien. Wenn man sagt, der Arbeiter A. eigne sich nicht zum Volksvertreter, eben weil er ein Arbeiter sei, so ist das höchst brutal, töricht und engherzig; es ist aber auch töricht und engherzig zu sagen, der Herzog von X. eigne sich nicht zum Volksvertreter, sintermalen er ein Herzog sei.“

Darin beruht ja gerade die große Kraft des Zentrums, daß es alle Schichten und Teile des Volkes zusammenzufassen versteht, das soll auch ferner so bleiben; vor allen Dingen wollen wir uns vor Einseitigkeit hüten. Die Schar unserer Gegner ist groß, noch größer aber der Haß, den sie gegen uns hegen. Unter diesen Umständen müssen wir, koste es was es wolle, eng zusammenhalten. Ferner muß das Zentrum bestrebt sein, die Interessen aller Stände und Berufe, nicht bloß eines Berufes, zu fördern. Das Zentrum soll die Interessen der Arbeiter ebenso eifrig und warm vertreten, wie die Sozialdemokratie, aber es soll auch an andere Berufsgruppen denken. Es soll keine Adelspartei sein, wie die Konservativen, aber auch keine adelsfeindliche Partei. Die Arbeiter, das Bürgertum und der Adel müssen ihre Befriedigung dabei finden, wenn sie zum Zentrum stehen, und das wird auch der Fall sein, wenn sie nur dem guten Grundsatz huldigen: „Leben und leben lassen“. Das selbe ist bei den Beamten der Fall. Das Zentrum ist immer für die Beamten eingetreten, aber wenn ein Beamter sich auf den Standpunkt stellen wollte: „Das wichtigste in der Politik ist die Gehaltserhöhung der Beamten, ihr muß unter allen Umständen Bahn gebrochen werden, wenn auch die anderen Stände darunter“, so hätte er die Deutung der Zentrumspolitik nicht erkannt. In gleicher Weise darf der Arbeiter nicht vergessen, daß auch die Unternehmer leben wollen, und die letzteren dürfen sich nicht auf den nurlapitalistischen Standpunkt stellen, sondern sie sollen sich erinnern, daß die Arbeiter Menschen wie sie, ihnen vor Gott vollständig gleich sind und dementsprechend behandelt werden müssen.“

Wie das Zentrum in seiner parlamentarischen Vertretung alle Schichten des Volkes zusammenfaßt, zeigt ein Blick auf die Zusammenfügung der Zentrumsfraktion. Die Hunderttausende von Arbeitern, die zum Zentrum sich bekennen, sind nicht einmal so stark in der Zentrumsfraktion vertreten, wie der höchstens einige hundert Köpfe zählende Adel, vom Grundbesitz und den Beamten gar nicht zu reden. Und dabei haben die katholischen Arbeiter sich ihre Vertretung in der Zentrumsfraktion sozusagen erst erzwingen müssen. So lange es keine christlichen Gewerkschaften gab, dachte das Zentrum gar nicht an eine parlamentarische Vertretung der katholischen Arbeiter. Wie die Zusammenfügung der Zentrumsfraktion, so ist auch seine Politik. Die Arbeiterpolitik des Zentrums entspricht ganz und gar der Zahl der Vertreter der katholischen Arbeiter in der Zentrumsfraktion. Der Ausgleich der Interessen, wie ihn das Zentrum betreibt, ist der größte Schwindel. Man kann die Interessen der Großgrundbesitzer, Bergwerksmagnaten, Grafen, Fürsten und Herzöge schlechterdings nicht mit den Klasseninteressen der Arbeiter „ausgleichen“. Wie dieser „Ausgleich“ der verschiedenen Klasseninteressen in der Praxis aussieht, zeigt ein Vergleich des Zolltarifs mit der neuen Novelle zu den Arbeiterversicherungsgeetzen. Während den Agrariern

hunderterte von Millionen durch den Zolltarif beschert wurden, erhalten die Arbeiter Drosamen. Wie heißt es doch in der Begründung des Entwurfs für eine Witwen- und Waisenversicherung?

„Der Gesamtbetrag der an die Waisen einer Familie zu zahlenden Renten wird nie höher werden dürfen, als die Invalidenrente des verstorbenen Ernährers. Es wäre eine unbillige Verbesserung der Lage der Familie, wenn ihre Glieder nach dem Tode des Ernährers günstiger ständen, als wenn dieser bei Lebzeiten invalide geworden wäre, in welchem Falle sie für den Unterhalt der Kinder außer auf die etwaige Erwerbstätigkeit der Ehefrau auf die Invalidenrente des Ehemannes angewiesen ist.“

Wie leicht könnten die Witwen und Waisen verstorbener Arbeiter übermütig werden, wenn sie eine „unbillige Verbesserung“ ihrer Lage erleben würden. Deshalb darf eine Witwe nur bei ganz besonders „günstigen“ Umständen, nämlich dann, wenn sie zweidrittel invalide, also ungefähr halbtot ist, eine „Rente“ bekommen. Und auf diese „christliche“ Sozialreform sollen dann die Arbeiter in Halleluja anstimmen. Das heißt man „Ausgleich der Interessen“.

Not soll beten lernen; vielleicht lernt die Not die katholischen Arbeiter auch noch denken. Dann werden sie den Schwindel mit dem „Ausgleich der Interessen“ durch das Zentrum durchschauen.

Daß es sich bei der Aufstellung der Fürsten- und Herzogs kandidaten für das Zentrum nicht um den „Ausgleich der Interessen“, sondern um etwas ganz anderes handelt, beweist der Satz aus der „Germania“:

„In Berlin, speziell am kaiserlichen Hofe, ist der Herzog eine bekannte Persönlichkeit.“

„Gründen von so allgemeiner und schwerwiegender Art“, schreibt dieselbe „Germania“ weiter, fallen Wünsche nach Vertretung von Einzelgruppen und Ständen nicht mehr ins Gewicht. Und die „Kölnische Volksztg.“ — das selbe Organ, welches jetzt die Aufstellung des Zentrums herzogt mit Gründen des „Ausgleichs der Interessen“ begründet — schrieb vor einigen Tagen:

„Die Gründe für diese Kandidatur drängen sich doch geradezu auf.“

Diese Gründe „schwerwiegender Art“ sind die Bedürfnisse der klerikalen Lakaien und Diplomaten, wieder gute Verbindungen am kaiserlichen Hofe zu Berlin zu erlangen. Zu diesem alleinigen Zwecke hat man sich die Kandidatur des mehr belgischen als deutschen Herzogs verschrieben. Den katholischen Arbeitern aber schwindelt man vor, auch der Stand der Herzöge und Fürsten müsse aus Gründen des Ausgleichs der Klasseninteressen in der Zentrumsfraktion vertreten sein, weshalb kurz hintereinander ein Fürst und ein Herzog als Vertreter von Wahlkreisen, in welchen die Arbeiter das Hauptkontingent der Zentrumswähler stellen, in den Reichstag gewählt werden. Die hochfeudale Zentrumsaristokratie hat jetzt erheblich mehr Vertreter ihrer Interessen in der Zentrumsfraktion, als die nach Hunderttausenden zählenden katholischen Arbeiter. Es lebe der „Ausgleich der Interessen“!

Neueste Nachrichten.

Genosse Knauf endlich aus der Haft entlassen.

Strasburg, 13. April. Parteisekretär Genosse Knauf, der sich seit drei Wochen in Untersuchungshaft befindet, ist, wie die „Freie Presse“ meldet, gegen eine Kaution von 1000 Mark nunmehr auf freien Fuß gesetzt worden.

Der Posten bleibt in der Verwandtschaft.

Berlin, 13. April. Als Nachfolger des sächsischen Gesandten in Berlin, Grafen Bisthum v. Cäfstadt, der an Stelle des Grafen Hohenthal sächsischer Ministerpräsident und Minister des Innern wird, soll der jetzige Amtshauptmann von Dresden-Neustadt, Geh. Rat Freiherr von Salza und Dichtenau den Berliner Gesandtenposten erhalten. Der neue Gesandte ist 49 Jahre alt und ebenso wie Graf Hohenthal mit einer geborenen Gräfin Bisthum v. Cäfstadt vermählt.

Die Mittelständler u. die Reichsfinanzreform.

Berlin, 13. April. In drei großen Versammlungen nahm gestern der deutsche Mittelstand Stellung zur

Reichsfinanzreform. Eine der Versammlungen im Club „Neue Welt“ war von circa 3000 Personen besucht, während in den beiden anderen Versammlungen der Besuch nicht so stark war. In allen drei Versammlungen wurde eine Resolution angenommen, in welcher gegen die Verschleppung der Reichsfinanzreform protestiert und eine Heranziehung des Besitzes zur Deckung des Steuerbedarfs gefordert wurde.

Die englischen Postbeamten erklären sich mit den französischen solidarisch.

London, 13. April. In Nottingham hat gestern ein Kongreß englischer Postbeamten stattgefunden. In einer Ansprache erklärte der Vorsitzende, der Kampf der französischen Postbeamten gegen ihre Verwaltung sei in England von den Postbeamten und Arbeitern mit Sympathie verfolgt worden. Zwar sei zu hoffen, daß die englischen Postangestellten sich niemals genötigt sehen werden, den Postdienst zu desorganisieren, aber die willkürliche Haltung eines Teiles der englischen Postbehörden habe auch in England große Unzufriedenheit herbeigeführt. Infolge dessen wurde beschlossen, eine permanente Kommission im Unterhause ins Leben zu rufen, die die Regierung von allen Forderungen der Postbeamten verständigen soll. Des weiteren wurde ein Antrag eingebracht, wonach die Postbeamten-Organisation sich der Arbeiter-Organisation anschließen soll. Die Abstimmung über diesen Antrag wurde vertagt.

Oesterreich und Serbien.

Belgrad, 13. April. Angesichts der völligen Unterbrechung der Handelsbeziehungen zwischen Oesterreich und Serbien und der verschiedenartigen Auffassung der Lage in Wien und Belgrad wird die serbische Regierung morgen ein amtliches Kommuniqué veröffentlichen, um über den gegenwärtigen Stand der Beziehungen und Unterhandlungen zwischen Milovanowitsch und Graf Torgach Klarheit zu schaffen.

Revolution in Konstantinopel.

Konstantinopel, 13. April. Soeben, 7 Uhr früh, schallt von Stambul Gewehrfeuer. Nach dem Schall zu urteilen, feuert etwa eine Kompanie, zuerst eine Salve, dann Schnellfeuer, während etwa einer Minute. In Pera herrscht keine Panik. Es laufen Gerüchte um, die Truppen hätten auf das Volk geschossen.

Als Ursache des Einschreitens der Truppen wird angegeben, daß heute Nacht ein Teil der macedonischen Jäger ihre Offiziere festgenommen und gebunden hätten und darauf unter Schreien auf den Sultan und das Scheriat, das geistliche Wesen, vor die Kammer gezogen wären. Es ist eine Tatsache, daß in letzter Zeit die Truppen aus Salonik unzuverlässig waren, was die Entsendung von Offizieren hierher an das Komitee zur Folge hatte. Die Bewegung geht aufeinander von den Liberalen und Reaktionsären aus. Die Volksmasse in Pera ist ziemlich teilnahmslos und die Ruhe hier nicht gestört. In Stambul stehen angeblich 20 000 Mann Truppen.

Künstler-Glück an Stadttheater.

Die Verhältnisse am Heidelberger Stadttheater werden durch eine Meldung der „Berliner Zeitung am Mittag“ geradezu grell beleuchtet: Die Meldung des Berliner Blattes lautet:

„Vor kurzem erkrankte die 1. lyrisch-dramatische Sängerin Fräulein Gebersbach an einem schweren Darmleiden. Die jugendliche sehr talentvolle Künstlerin, die bereits von nächster Saison ab einem höchst ehrenvollen Auf an das Darmstädter Hoftheater folge leistet, wurde allgemein aufrichtig bedauert. Jetzt stellt sich heraus, daß die eigentliche Ursache der gefährlichen Erkrankung „Unterernährung“ ist. Die Ärzte haben konstatiert, daß die Sängerin in der Zeit ihres Engagements am Heidelberger Stadttheater um 31 Pfund an Gewicht abgenommen hat. Kein Wunder, wenn man in Betracht zieht, daß Fräulein G., die in der Oper sämtliche Sopranhauptrollen lyrischer und dramatischer Art zu singen hatte, eine Monatsgage von sage und schreibe einhundertundachtzig Reichsmark bezog, wofür sie zudem noch sämtliche Toiletten zu bestreiten hatte. Der Fall erregt in Heidelberg natürlich größtes Aufsehen. Verschiedene Damen aus den ersten Gesellschaftsklassen haben sich bereit erklärt, zugunsten der beliebten Künstlerin eine Sammlung zu veranstalten.“

Die „Heidelberger Zeitung“, die die Notiz der „Berliner Zeitung am Mittag“ übernimmt, bemerkt dazu: „Wenn die Mitteilung richtig ist, daß die Krankheit der sehr geschätzten Künstlerin auf Unterernährung zurückzuführen ist, so wird man Fräulein Gebersbach doppelt bedauern. Zur Klärung der Sachlage wäre es erwünscht, wenn dem Artikel des Berliner Blattes hinzugefügt werden würde, welche notwendigen Ausgaben Fräulein G. für ihre Toiletten gehabt hat und was ihr danach zum Lebensunterhalt übrig geblieben ist.“ Offenbar glaubt die „Heidelberger Ztg.“, daß die Künstlerin zu ihrem Vergnügen gehungert hat.

te 8.
erst-
848
44.
ft,
665.
ft
it vielen
lebhaften
des Frei-
heit unter
sen.
f. Blattes
reise
Wehlen
= 1/2 Str.
4.35
4.55
4.70
1724
16
15
14
25
20
45
45
al
lsruhe.
1906
Preisen einen
-Kursus
für Herren-
Ausbildung als
tionär. Der
Berliner
fort schriftlich
e zu halben
ekte gratis und
lzheimerstr. 69
demie v. Maarer
lsruhe.
dolf Wolffert von
Emil Wolfert
Oberkirch, Jakob
Luise Stein von
ca, alt 5 Monate
Antine Lang, alt
Wapfist Eddin
Betha Seger, alt
Johann Seger,
Anleibners von
nun alt 50 Jahre
Gertrude Ratter,
nd Ratter.

Deutsche Politik.

Der Januschaer im Kampf gegen die Nachlasssteuer. Der streitbare Herr v. Oldenburg ist Vorsitzender der westpreussischen Landwirtschaftskammer. In dieser Eigenschaft brachte er in einer Sitzung der Kammer die Reichsfinanzreform zur Sprache und betonte dabei, daß die Konfessionen zum Bundesrat absolut kein Vertrauen hätten. Einen Mann wie Hilow gebe Gott uns nur alle tausend Jahre. Das deutsche Reich brauche ein Oberhaus, in das man nicht, wie in das preussische Herrenhaus, einfach alte Generale, einschleusen könne, um eine regierungsfremdliche Mehrheit herzustellen. In der Versammlung nahm auch der Oberpräsident der Provinz Westpreußen, Herr v. Jagow, teil. Der mit Entschiedenheit für die Nachlasssteuer eintrat. Herr v. Oldenburg bezeichnete er als einen Theoretiker. Unbefruchtete Laffache sei, daß vier Fünftel der landwirtschaftlichen Betriebe von der Nachlasssteuer nicht betroffen werden. Dagegen sei es keine Frage, daß eine Erbschaftsteuer nach den Wünschen der Freisinnigen eine Konfiskation der Vermögen bedeute. Diese Darlegungen fanden durchaus nicht den Beifall der Versammlung, vielmehr wurde eine von Oldenburg eingebrachte Resolution angenommen, die eine Erhöhung der Wörstenersteuer, eine Reichssteuererhöhung, eine Kohlensteuer und eine Erhöhung des Kaffeepolles verlangt.

Gefangene als preussische Staatsarbeiter. Der preussische Justizminister läßt die Galbinsel Sela bei Danzig aufforsten und verwendet dazu etwa 100 Strafgefangene. Der Herr preussische Landwirtschaftsminister scheint wirklich so weisend zu sein, daß er keine Ahnung davon hat, daß Zehntausende freier deutscher Arbeiter zurzeit arbeitslos sind, unter denen sich gewiß eine hinlänglich große Zahl befindet, die sehr wohl mit Forstarbeiten vertraut sind.

Für den großen Tzemel. Die Liberalen Bayreuths hatten bekanntlich für ihren ehemaligen „Martyrer“, nunmehrigen Sünden im Bürgergewand, Tzemel, Geldsammlungen veranstaltet. Wegen „Vornahme einer unerlaubten Sammlung“ wurde nun der Reichschul- und Lehrlehrer W. J. J. in Bayreuth vom dortigen Schöffengericht zu einer kleinen Geldstrafe verurteilt.

Badische Politik.

Fort mit Herrn v. Marschall.

Die Zustände im Eisenbahnministerium sind unhaltbar. Darüber ist man sich in den Kreisen aller auch nur halbwegs in die Verhältnisse Eingeweihten schon lange klar. Herr v. Marschall ist den Aufgaben eines verantwortlichen Ressortministers nicht entfernt gewachsen. Die Funktionen des Ministers erfüllen seine beiden Ministerialdirektoren. Beim Ministerium für das Äußere ist das nicht von Belang. Die „Politik des Äußeren“ könnte in Baden ganz gut von einem Ministerialrat erledigt werden, dazu braucht man kein besonderes Ministerium. Anders bei den Eisenbahnen. Dort merkt man auf Schritt und Tritt, daß der verantwortliche Minister nur eine dekorative Rolle spielt. Der Gegensatz zwischen Ministerium und Generaldirektion ist offensichtlich und die Späßen pfeifen es von den Dächern. Aber auch sonst haben sich Zustände und Verhältnisse herausgewachsen, die unmöglich noch lange fortbestehen können. Tatsächlich beherrscht heute schon der Finanzminister unsere Eisenbahnpolitik, nach seinen und nicht nach Herrn v. Marschalls Rezepten wird gearbeitet. Eine Blamage wie sie sich das badische Eisenbahnministerium bei dem Simplicissimusprozeß zugezogen hat, wäre unter einem Minister, der sich seiner Verantwortlichkeit voll bewußt ist, undenkbar gewesen. Mit Zug und Recht bemerkt die „Neue Konstantin. Abendzeitung“ zu dem Ausgang dieses Prozesses:

Eine glänzende Anekdote für das Verbot, das der Fiskus gegen den Verkauf des „Simplicissimus“ an den badischen Bahnhöfen erlassen hat, konnte sich der „Simplicissimus“ nicht denken. Auf der einen Seite „rettet“ man die Moral und das Vaterland, indem man dieses angeblich

staatsgefährliche und unmoralische Blatt verbietet und auf der anderen Seite duldet man in einem Hause, das man billig erworben hat, die Prostitution und leidet dieser damit beinahe staatlichen Charakter, indem man sich als Eigentümer eines Hauses bekennet, in welchem ein Bordell betrieben wird. Dieser schreiende Widerspruch war mehr als schlimm genug. Er war ein Skandal. Der Prozeß aber ist das schlimmste, was noch geschehen konnte und der „Simplicissimus“ hat die Reskame mit 400 Mark und allem was drum und dran hängt, nicht zu teuer bezahlt. Mit dem badischen Eisenbahnministerium aber leidet nun auch das Land Baden unter einer Blamage, die einem die Schamröte ins Gesicht treibt. Der badische Eisenbahnminister hat gewollt, daß „Gerechtigkeit“ geschehe — gut: Fiat justitia, aber wenn auch nicht die Welt, so sollte doch das Ministerium, das diesen Prozeß ermöglicht und gewollt hat, samt seiner ganzen Verkehrs-politik an ihm zugrunde gehen.

Ueber die Minister-Qualitäten des Eisenbahnministers ist man sich auch im Staatsministerium nicht im Unklaren. Trotzdem hat man gegen diesen untüchtigsten Minister, den wir seit langem gehabt haben, bis jetzt nichts unternommen. Wozu dem Staatsministerium offenbar die Kurage fehlt, dazu wird sie, wie wir hoffen wollen, der Landtag haben. Wenn alles nichts nützt, muß es dem Herrn eben selbst gesagt werden, wieviel die Uhr geschlagen hat.

Liberaler Jammerseelen.

Unser Freiburger Korrespondent schreibt uns: Als im Jahre 1905 das Großlobdabkommen getroffen, gehörte die „Breisgauer Zeitung“ zu den Wärrern, die es mit Jubel begrüßten und in verschiedenen Artikeln verteidigten. Seitdem hat dieses Blatt wiederholt einen Wechsel in der Redaktion und auch in seinen faktischen und politischen Auffassungen erlebt. Der jetzige Redakteur der „Breisgauer Zeitung“ kann keine liberale Erziehung nicht überwinden, sie hängt ihm an, wie dem Kiechlein die Eierschale, aus welchem es herausgetreten ist. Des Lebel größtes ist ihm die Sozialdemokratie. Jede Partei, die sich mit der Sozialdemokratie, sei es auch nur zu taktischen Zwecken, verbindet, ist verloren. Am Krebsgang der Nationalliberalen ist nach Meinung dieses superflugen Politikers nur das Bündnis mit der Sozialdemokratie vom Jahre 1905 schuld. Als ob die Nationalliberalen nicht schon lange vorher stark am politischen Krebs gelitten hätten.

Mit Schauern wird den Lesern der „Breisgauer“ erzählt, wie in Frankreich die Postbeamten den Verkehr lahm legten, was natürlich nur auf das Konto der Zuchtlosigkeit der Sozialdemokratie zu buchen ist. Gott sei Dank, daß wir in Deutschland starke Minister haben (à la Marschall. A. d. B.), welche dafür sorgen, daß so etwas bei uns nicht möglich ist. Die oberste Pflicht des Staates ist nach der Meinung solcher „liberalen“ Politiker, daß er seine Beamten und Arbeiter stramm in Zucht hält, auch wenn sie um Hungerlöhne arbeiten müssen.

Kürzlich druckte die Breisgauerin eine Erklärung der Scharfmacher ab, welche sich gegen die Erteilung weiterer Rechte an die Arbeiter wendet. Wohin sollte es auch führen, wenn die Arbeiter gar noch mitbestimmen wollten, ob Ueberstunden gemacht werden dürfen oder nicht? Höher als die Gesundheit der Arbeiter steht der Redaktion der Breisgauerin der Unternehmerprofil!

Als der protestantische Zentrumspräsident Karle sich gegen eine Erhöhung der Kirchensteuer und für Erhöhung und Beibehaltung der Staatsdotations aus sprach, lenkte die Breisgauerin sofort ein und betonte, daß es ein Fehler wäre, die Kirchensteuer zu erhöhen. Die „Breisgauer Zeitung“ erklärte, sie werde furchtlos für die Erhöhung der Pfarrergehälter eintreten und für die Umlegung auf die allgemeinen Staatssteuern. Das „liberale“ Blatt tritt also dafür ein, daß alle Staatsbürger, auch diejenigen, welche der Kirche fernstehen, zur Erhaltung des jetzigen Zustandes beitragen. Alle Staatsbürger haben darnach die Pflicht, beizusteuern, damit in jeder katholischen Gemeinde ein vom Staate mitbezahlter Zentrumsa gitator sitzen kann, welcher auf nie-

mand Rücksicht zu nehmen hat. Und wenn sich erst die protestantischen Geistlichen wieder mit Politik befassen, — natürlich auch in reaktionärem Sinne —, dann wird die Sache noch besser. Vielleicht hofft man im national-liberalen Lager mit der Gehaltsverböhrung auch die Geistlichen wieder einzufangen. Darin werden sich die Herren aber gründlich täuschen. Die Nationalliberalen gehen vorher in der Reaktion auf. Sie und vor allem die „Breisgauer Zeitung“ haben es aufgegeben, den Kampf gegen die Reaktion zu führen, sie betonen bei jeder Gelegenheit ihre Nehnlichkeit mit den Merikalkonfessionen und diese Nehnlichkeit ist wirklich frapierend. Nur an die Echtheit ihrer religiös frömmelnden Ergüsse glaubt man noch weniger als bei den andern.

Es geht den Nationalliberalen hier genau so, wie es ihnen mit dem Bauernbund gegangen ist. Sie haben den Bündlern so lange Rechnung getragen, bis diese die national-liberale Partei völlig beherrscht haben. Und heute werfen die Nationalliberalen mit Hilfe des Zentrums aus den ehemals sichersten Bezirken hinaus.

Einer Unwahrheit

machte sich der „Badische Beobachter“ wieder schuldig. Er kritisiert, daß wir unseren Lesern den Rückgang unserer Stimmengahl im Wahlkreis verschwiegen hätten und schreibt:

„Jetzt hat Schad (Soz.) 1167 Stimmen erhalten; 1907 wurden 1295 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, es ist also ein Rückgang von 128 Stimmen zu verzeichnen. Ist der Rückgang auch auf die Fünftenslandnatur zurückzuführen? Man sieht, mit welch albernen Mitteln der „Volksfreund“ kämpft. Er darf dies, denn er kennt sein Publikum. Dabei ist noch zu bedenken, daß die Sozialdemokraten in dem Kreis schwer agitiert haben, während das Zentrum, das dort über eine immense Mehrheit verfügt, das gar nicht nötig hatte. Der Erfolg war, daß die Sozialdemokraten 128 Stimmen weniger erhielten als 1907.“

Was unsern Stimmenrückgang betrifft, so ist das politisch und zahlenmäßig ohne jeden Belang. Ob wir in einem solchen von der Merikerei abhohlt beherrschten Wahlkreis 1295 oder 1167 Stimmen erhalten, ist gleichgültig wie gesprungen. Anders, wenn das Zentrum circa 5000 Stimmen einbüßt und wenn über 1000 Zentrums-Arbeiterwähler sich auf einen eigenen Kandidaten einigen. Was der „Badische Beobachter“ bezüglich der Agitation schreibt, ist frei erfunden bezw. die Wahrheit ist auf den Kopf gestellt. Die Sozialdemokratie hat überhaupt keine irgendwie nennenswerte Agitation bei dieser Wahl entfaltet; es stehen ihr ja auch fast nirgends Säle zur Verfügung, wie überall, wo die Republikanische das Volk „geistig aufklärt“. Dagegen hat das Zentrum Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt und in den letzten Wochen allein 40 Wahlversammlungen in dem Bezirk abgehalten. Der „Badische Beobachter“ aber behauptet einfach das Gegenteil. Das ist nicht gelogen, es bewahrt ein Zentrumsblatt schreibt bloß hin und wieder die Unwahrheit. Wenn der „Beobachter“ zum Schluß schreibt:

„Im Zentrum arbeitet der Fürst und Herzog und Graf einträchtig mit dem Arbeiter, dem Bauern und Geschäftsmann zusammen zum Wohl der Gesamtheit,“ so möchte man hell aufschauen. Einen solchen Wumpis kann sich nur ein Zentrumsblatt erlauben. Der beliebige Herzog von Arenberg und der badische Zentrumsarbeiter Welzer Arm in Arm für das Wohl der Gesamtheit! Seiliger Wimbom!

Der Güterwagenmangel.

wie er in den ersten Apriltagen als Folge der Gütergemeinschaf hervortrat, hat die Mannheimer Handelskammer veranlaßt, sich mit einer Eingabe an das preussische Eisenbahnzentralamt zu wenden, in der es u. a. heißt:

Der zurzeit in Mannheim herrschende Mangel an gedeckten Wagen, der trotz des verhältnismäßig nicht hohen Bedarfs stärker als in der gleichen Zeit aller Vorjahre mit Ausnahme der Hochkonjunkturperiode von 1907, veranlaßt uns, an das Kgl. Eisenbahnzentralamt das dringende

Problematische Naturen.

Roman von Fr. Spielhagen.

88

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Und eines Morgens — so erzählte Mutter Clausen weiter —, als ich Fräulein Marie wieder einmal begegnete und fragte: wie geht's, Fräulein Marie? gut geschlafen? da wurde sie purpurrot und konnte vor Verlegenheit kein Wort hervorbringen und stand da und zitterte, wie ein Eisenblatt. Und als ich das sah, wußte ich auch, was geschah war und da wurde mir das Herz so zentnerschwer, daß ich mich auf eine Bank setzte und weinte. Als das Fräulein Marie sah, fing sie auch an zu weinen und setzte sich zu mir, schlang ihren Arm um meinen Hals und sagte schluchzend: Weinen Sie nicht, gute Mutter Clausen! Es wird noch alles gut werden! — Das gebe Gott, Kind, sagte ich; aber ich glaube es nicht. — Aber, sagte sie, Sie sehen ja selbst, wie gut und freundlich der Baron jetzt ist und er ist doch mir so, weil er mich liebt und wenn er mich nicht heiraten wollte, warum hätte er dann die Tante mitgebracht? und wenn die Tante nichts dagegen hat, die so stolz und hoffärtig ist, wie Gerald sagte, da können ja die andern Verwandten doch auch nicht nein sagen! — So sind Sie nicht Gesellschafterin bei der alten Baronin? fragte ich verwundert. — Nein, sagte sie, ich habe sie hier zum erstenmal gesehen. — Aber um's Himmelswillen, Kind, rief ich, wie kommen Sie denn hierher, wenn Sie nicht mit der Baronin gekommen sind? — Die Kleine weinte noch stärker, als zuvor. Ich darf es Ihnen nicht sagen, rief sie, ich habe dem Baron versprochen, gegen Jedermann zu schweigen, bis wir öffentlich — sie schwieg, als hätte sie schon zuviel gesagt. Ich darf nicht sprechen, wiederholte sie; aber glauben Sie mir, ich bin kein so schlechtes Mädchen, wie Sie denken. — Damit küßte sie mich auf die Stirn und eilte von mir fort ins Schloß.

Seit diesem Tage sah ich Fräulein Marie oft mit verweinten Augen; und wohl mochte sie Ursache zum Weinen haben, das arme Kind. Gerald tat, was ich schon längst

geführt hatte: er fing sein altes Leben wieder an; freilich nur allmählich. Die Freunde kamen noch immer nicht aufs Schloß, aber er selbst ritt aus und blieb halbe und manchmal ganze Tage lang fort. Wenn er wieder kam, war er oft in seiner bösen Weinlaune, in welcher er die Diener mit Fußtritten und Stockschlägen traktierte, und die armen unschuldigen Möbel zerschlug. Doch war es noch immer golden, im Vergleich mit sonst, und er war auch noch immer zärtlich gegen Fräulein Marie, besonders wenn er sah, daß seine wütende Heftigkeit sie bis zum Tode erschreckt hatte. Mit der Tante verkehrte er beinahe gar nicht mehr, seitdem sie sich des Abends, wenn Fräulein Marie zu Bett gegangen war, ein paar Mal im Salon gezanzt hatten, daß wir es draußen hörten. Ich glaubte, die Alte setzte ihm den Kopf zurecht und da schickte ich ihr gern so viel Waten und Wein auf ihr Zimmer, wie sie haben wollte, obgleich es unglücklich war, was sie verzehren konnte.

Da geschah es, daß, als ich einmal in der Nacht, nachdem alle zu Bett waren, die Kunde durchs Haus machte, wie ich es immer tat, um zu sehen, ob die Dichter überall ausgelöscht waren, mir auf einmal auf dem Korridor, der von dem Turm aus in das alte Schloß führt, wo die Damen logierten, ein heller Schein entgegenleuchtete. In dem ersten Schrecken und ohne noch zu wissen, ob die Gefahr groß oder klein war, schrie ich Feuer! Feuer! so laut ich konnte. Zugleich lief ich den Korridor entlang nach der Stelle zu, wo es brannte. Auf einmal war Gerald an meiner Seite. Ich wußte nur zu gut, aus welcher Tür er gekommen war, obgleich ich ihn nicht hatte kommen sehen. — Still, Alte, rief er, du siehst ja, es brennt nur die Gardine vor dem Fenster. Und damit fing er an, die brennenden Fäden herabzureißen und mit den Füßen auszutreten. Mählich öffnete sich die Türe, die zu dem Zimmer der Baronin führte und die dem brennenden Fenster gerade gegenüber lag, und heraus stürzte die alte Gese mit einem großen Bündel unter dem Arm und der Kammerdiener mit einem noch größeren Bündel auf der Schulter, kam hinterher. Sie hätten uns beinahe ungerannt,

aber Gerald packte den Kammerdiener und schleuderte ihn so gewaltig zurück, daß der Mensch samt seinem Paket zu Boden stürzte. Steht ihr wieder einmal beieinander, Lumpenpack? herrichte er die Alte an, die, als sie den Baron so wütend sah, am ganzen Leibe zitternd stehen geblieben war; schert euch in die Stube zurück, oder ich will euch auf den Mark bringe. Auf einmal fing er laut zu lachen an, denn er sah, und ich bemerkte es auch erst jetzt, daß die Alte in der Eile vergessen hatte, sich die Perücke aufzusetzen und ihr eigenes rotes Haar in nicht allzu kurzen Büßsen aus der schmutzigen Haube herabhäng. Den Stoß hatte sie natürlich auch stehen lassen, und sah überhaupt so verändert aus, daß ich meinen Augen kaum traute. — Scher dich zum Teufel, alte Gese, rief Gerald, noch immer aus vollem Halse lachend, und laß dich erst wieder anstreichen, sonst sieht man doch gar zu deutlich, woher du stammst. — Die Alte murmelte etwa, das ich nicht verstand und ging in das Zimmer zurück; der Kammerdiener hatte sich unterdessen wieder aufgerafft und war die kleine Treppe, die von dem Korridor in den Garten führte, hinab, davongeschlichen. — Geh zu Bett, Alte, sagte der Baron zu mir, und ich denke, du hast dies alles geträumt, oder denke auch, was du willst, mir gilt es gleich. Die Komödie kann ja doch nicht ewig dauern.

Und die Komödie war denn auch vorbei. Am nächsten Morgen waren die Alte und der Kammerdiener verschwunden und niemand von uns hat je wieder etwas von ihnen gesehen oder gehört; Keiner jemals erfahren, woher sie kamen. Nur das eine war sicher, daß die Alte so wenig des Barons Tante gewesen war, wie ich seine Mutter. Die Leute lachten und der Baron lachte, trotzdem die beiden an Silberzeug und Kostbarkeiten mitgenommen hatten, was sie forttragen konnten, aber ich lachte nicht, und da war noch eine andere, die auch nicht lachte. Das arme herjige Kind! sie wollte es zuert gar nicht glauben, daß der Baron sie so schändlich habe betrogen können. Sie ging mit weiten, starren, tränenlosen Augen umher, und wenn sie mir begegnete, sah sie mich an so angstvoll, so kummervoll, daß es mir ins Herz schnitt. Ach, ich konnte

Erfuchen zu richten, für Beseitigung des Wagenmangels besorgt sein zu wollen, gemäß § 5 des Uebereinkommens betr. die Bildung eines deutschen Staatsbahnwagenverbandes, wonach die Verbandsbahnen den Umlauf der Güterwagen fortgesetzt nach einheitlichen Gesichtspunkten fördern werden — in Zeiten der Wagenknappheit auch unter Aufwendung besonderer Kosten. Die Tatsache, daß trotz des wenig günstigen Geschäftsganges mit dem Tage des Inkrafttretens der Güterwagengemeinschaft ein so starker Wagenmangel eintrat, wie er am Anfang April kaum je zuvor zu verzeichnen war, hat umso mehr Beforgnis und Verstimmung hervorgerufen, als man in Mannheim bis in die letzte Zeit hinein... die Güterwagengemeinschaft als einen, wenn auch unvollkommenen so doch ersten Schritt zu einer rationelleren Gestaltung des deutschen Eisenbahnwesens angesehen hat. Wenn auch zugegeben ist, daß regelmäßig zu Beginn der Frühjahrsfeldbestellung ein gewisser Wagenmangel herrscht, so hätte er unseres Erachtens doch wesentlich vermindert werden können, wenn die neuen Güterwagenvorschriften rechtzeitig in die Hände der Beamten, die mit ihnen zu arbeiten haben, gelangt wären. Wie wir gehört haben, ist dies aber erst in den letzten Tagen des Monats März, also unmittelbar vor Inkrafttreten der Güterwagengemeinschaft der Fall gewesen. Nebenfalls hätten die bedeutenden Umschlagplätze, welche im wesentlichen Wagen-Verandtlagen, also auf die Zuführung leerer Wagen angewiesen sind, besondere Berücksichtigung verdient, wie sie beispielsweise Mannheim seitens der Groß-Badischen Eisenbahnverwaltung im Güterverkehr nach Möglichkeit stets zuteil geworden ist.

Gegenwärtig sind Schiffahrtsgesellschaften infolge des Wagenmangels in die Notwendigkeit versetzt worden, eine große Menge Güter, die sonst direkt vom Schiff auf den Waggon hätten abgefertigt werden können, zunächst einzulagern, um dann, je nachdem Wagen gestellt werden, die Verladung vorzunehmen. Diese Art der indirekten Verladung ist nicht nur mit erheblichen Kosten verknüpft, sondern es entsteht dabei auch ein beträchtlicher Zeitverlust, der zu Reklamationen seitens der Kundschaft führt und zwar umso mehr, als die auswärtigen Firmen der Angabe, daß bei dem gegenwärtigen schwachen Schiffahrtsverkehr Wagenmangel die Ursache der Verzögerung sei, keinen Glauben schenken wollen.

Damit ist vollaus bestätigt, was unser Mitarbeiter behauptet hatte. Weiter heißt es in der Eingabe:

Selbst wenn auch der gegenwärtig herrschende Wagenmangel eine unliebsame Uebergangsercheinung bleiben sollte, so enthalten die neuen Güterwagenvorschriften Bestimmungen, welche zu dauernden Beschwerden der Verkehrsinteressen führen würden und über die bereits jetzt von vielen Seiten bei uns geklagt wird. Dazu gehört die mit dem Schiffahrtsverkehr nicht zu vereinbarende Bestimmung, daß die Annahme der verlangten Wagen für den nächsten Tag bis mittags 12 Uhr erfolgen muß und nur dringender nachträglicher Bedarf auch noch nachmittags gemeldet werden kann, während bisher am Vor- und Nachmittag der Wagenbedarf regelmäßig aufgegeben werden konnte. Besonders beklagt wird die Beschränkung der Benutzung großräumiger gedeckter Wagen auf eine ganz geringe Zahl von Gütern. Auch die von der Badischen Staatseisenbahn in dankenswerter Weise vorgeschlagenen Uebergangsvorschriften dürften keinen ökonomischen Ersatz für die bisherige entgegenkommende Bereitstellung dieser Wagen bieten.

Wir sind also auch mit der vielgepriesenen Güterwagengemeinschaft heringefallen, genau wie mit der famosen Tarifreform und dem Main-Neckarbahn-Vertrag.

Der Verbandstag der Glaser,

der über die Osterfeiertage in Nürnberg tagte, hat, wie bereits gestern mitgeteilt, den Antrag auf Uebertritt zum Holzarbeiterverband mit 15 gegen 13 Stimmen abgelehnt.

Der Tätigkeitsbericht des Hauptvorstandes weist darauf hin, daß auf dem Mannheimer Verbandstag 1908 berichtet werden konnte, daß die Mitgliederzahl das fünfte Tausend überschritten hatte; sie betrug am 1. Oktober 1908 5080. In der Berichtsperiode wurden 13 Zahlstellen neu errichtet, aber infolge der wirtschaftlichen Krise, die im Baugewerbe besonders

heftig zum Ausdruck gekommen ist und auch die Glaserorganisation stark in Mitleidenenschaft gezogen hat, so daß an verschiedenen Orten die Kollegen wegen Arbeitsmangel abreifen mußten, mußten die Zahlstellen Koblenz, Göppingen, Kaiserslautern, Landau, Ludwigsburg, Nachen, Rosen, Münster, Offenburg, Heilbronn und Bonn geschlossen werden. Die Zahl der Mitglieder ist, obwohl die Zahlstellen immer noch von 84 auf 87 stieg, auf 4249 herabgesunken. Die Fluktuation war sehr stark. In den drei Jahren der Berichtsperiode sind 4429 Mitglieder neu eingetreten, 2332 sind ausgetreten, 2332 mußten wegen restierender Beiträge gestrichelt werden, 212 wurden wegen Streikbruchs oder dergleichen entfernt, 83 sind gestorben. Der Gesamtbeitrag beträgt somit 3200 Mitglieder. Grenz-tätigkeiten gab es wiederholt mit dem Holzarbeiterverband, unter den geklagt wurde, daß er Glaser aufgenommen habe, worunter sich sogar solche befanden, die aus dem Glaserverband wegen restierender Beiträge ausgeschlossen wurden.

Sehr umfangreich ist der Bericht über die Lohnbewegungen. Es wurden zahlreiche Erfolge erzielt. Die Ausgaben für Streiks und Maßregelungen beliefen sich auf 66310 M. Eine Reihe von Tarifverträgen wurde abgeschlossen. Im Jahre 1908, nachdem die Krise eingetreten war, hatten es die Unternehmer hauptsächlich auf die Kündigung der Tarifverträge abgesehen. Voran ging Berlin, wo die Unternehmer mit einem verschlechterten Tarifentwurf aufwarteten. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden, weshalb Berlin zurzeit tariflos ist.

Kartell- und Gegenseitigkeitsverträge sind, nach dem schon mit der Schweiz bestehenden Vertrage, noch abgeschlossen worden mit der ungarischen Organisation der Glaser und mit dem Verband der Vergolter und Glaser Schwedens. In Deutschland wurde mit dem Lagerhalterverband eine Vereinbarung wegen den Uebertrittsbedingungen beim Berufswechsel getroffen. Mit der böhmischen Glaserorganisation Schweden noch Verhandlungen wegen eines Kartellvertrages.

Das Jahrlatt hatte im Dezember noch eine Auflage von 6400 Exemplaren; jetzt beträgt die Auflage 5700.

Aus dem Kassennbericht geht hervor, daß die Krise ihre Wirkung auf die Verbandsfinanzen nicht verhehle. Während die Einnahmen der Hauptkasse in den drei Berichtsperioden um rund 75 693 M. stiegen, sind die Ausgaben um 80 755 M. gegenüber der vorigen Berichtsperiode gestiegen. Die Gesamteinnahmen betragen 195 615 M., die Gesamtausgaben 167 635 M. Die Einnahmen der Zahlstellen beliefen sich auf 382 648 M. (214 648 M. mehr als in der vorigen Berichtsperiode). Der Bericht weist ferner darauf hin, daß sich die Höhe des Beitrages mit den zu leistenden Unterhaltungen nicht mehr in Einklang bringen läßt und daß der Verbandsrat schon mit Rücksicht auf andere Organisationen, die höhere Beiträge leisten, während sie kein derart ausgebautes Unterstüßungswesen haben wie der Glaserverband, eine Verringerung in der Form treffen müsse, daß der wöchentliche Beitrag wesentlich erhöht werde, während die Unterstüßungssätze keineswegs erhöht werden dürfen. Soll aber eine weitere Unterstüßungseinrichtung, wie Kranken- oder Sterbefasse, eingeführt werden, so ist die logische Voraussetzung eine dementsprechende Beitragserhöhung, die Unterstüßungssätze selbst können erst dann in Kraft treten, wenn die durch die Beitragserhöhung sich ergebenden Mittel vorhanden sind, d. h. ein Jahr nach Inkrafttreten der Beitragserhöhung. Ferner verlangt der Verbandsrat vom Verbandsrat die Ermächtigung, in außerordentlichen Fällen den Wochenbeitrag auf eine bestimmte Zeit zu erhöhen, um die Erhebung einer Extrasteuer zu vermeiden.

Kommunalpolitik.

Daglanen, 14. April. Endlich, nach fast dreivierteljähriger Pause, fand am Dienstag, 6. April, wiederum eine Bürgerausschüßung statt. Auf der Tagesordnung standen zwei Punkte: 1. Genehmigung des Voranschlags für das Jahr 1909, 2. Bestellung des Reichenshauers als Friedhofsaufsicher. Nach dem diesjährigen Voranschlag belaufen sich die Gesamteinnahmen auf 60 876 M., die Ausgaben auf 71 655 M., wozu noch eine Grundstodservermehrung von 4346 M. kommt. Demnach betragen die Gesamtausgaben 76 001 M. Durch den Bürgergenuß werden 1775 M. erhoben, sodas noch 23 350 M. durch Umlage zu decken sind. Die Liegenschaftsteuerwerte belaufen sich auf 4 995 640 M., der Steuerwert für Betriebsvermögen 489 700 M., Kapitalvermögen 314 600 M., die Einkommen-

steuerwerte auf 342 750 M. Der Umlagefuß beträgt 81 Pf. für Liegenschaften und Betriebsvermögen, 10 Pf. für Kapitalvermögen und 1,86 M. für 100 M. Einkommensteueranschlag. Somit ist unser Umlagefuß um 6 Pf. gegen das Vorjahr erhöht worden. Da unsererseits keine Veranlassung vorlag, an der Aufstellung des Voranschlags zu kritisieren, wurde derselbe, ohne ein Wort zu verlieren, einstimmig angenommen. Daß es bei dem so wichtigen Punkt keine Diskussion gab, mag wohl darauf zurückzuführen sein, daß man es von unserer Gemeindeverwaltung nachgerade gewöhnt ist, daß sie unsere Anträge und Wünsche nur dann ausführt, wenn sie von oben herunter einen Wind bekommt.

Daß wir hier keinen falschen Standpunkt einnehmen, hat sich im Laufe der Sitzung sofort erwiesen, denn der Vorsitzende Herr Bürgermeister Weber, gab bekannt, daß im Laufe des Jahres (ein alter sozialdemokr. Antrag) auf Drängen des Bezirksamt eine Leichenhalle gebaut werden müsse. Andererseits mag auch der Umstand maßgebend sein, daß viele unserer Gemeindevertreter gedacht haben, daß es vielleicht der letzte Voranschlag sein wird, den sie zu genehmigen haben, was wir alle im Interesse der Gemeinde wünschen wollen.

Deutscheneuth, 9. April. Die Bürgerausschüßung wahlen sind nun vorüber; wir erhielten in der 3. Klasse 8, die Bürgerlichen 2 Sitze, in der 2. und 1. Klasse hatten wir keine Aussichten, trotzdem beteiligten wir uns zum erstenmal auch an der 2. Klasse selbständig. Wäre die Wahlzeit auf abends 5-8 Uhr festgesetzt gewesen, so wäre sicher die 3. Klasse vollständig von uns erobert worden, so aber scheuten die meisten den Ausfall des Lohnes, da sehr viele Wähler seit Monaten nur erst wieder wenige Tage in Arbeit standen, denn in der Hauptsache handelt es sich bei uns um die Bauhandwerker, die das Gros in unserm Ort bilden.

Was man kaum für möglich hielt, war der Zusammenschluß der Konservativen mit den Liberalen; diese standen sich bis vor kurzem gegenüber wie Hund und Katze. Aber zwei Tage vor der Wahl feierten sie den Friedensschluß beim Bierfaß. Bei diesem Friedensschluß wurde auch der „Volkfreund“ bezw. die Artikel, die erschienen waren, einer kräftigen Diskussion unterzogen. Auch die Herren Maurerpoliere waren sehr vorzügliche Agitatoren, durch sie fanden die Stimmzettel in den Wäuduben sehr guten Absatz, und aus Furcht aus dem Geschäft gedrängt zu werden, stimmten eben auch Arbeiter, die bis jetzt nur für uns gestimmt, für diesen Zettel. Der größte Fehler aber war, daß unsere Gegner unvorschriftsmäßige Stimmzettel hatten. Wenn man alles dies in Betracht zieht, so können wir doch stolz sein auf unsere Errungenschaft. Am Wahltag konnten die Gegner auch nicht einen einzigen Mann mehr zur Wahl beibringen, denn auch der älteste Mann von 84 Jahren gab seinen Stimmzettel ab, selbstverständlich für unsere Gegner. Wir haben aber gesehen, daß nur Einigkeit stark macht. Darum treten ein in unsere Reihen, denn im Spätjahr finden die Landtagswahlen statt und auch hier wird ein scharfer Kampf geführt werden müssen.

Söllingen, 13. April. Bekanntlich wurde am 18. März der hiesige Gemeindevoranschlag beraten, er wurde aber von der Mehrheit des Bürgerausschusses deshalb abgelehnt, weil der Gemeinderat den Umlagefuß von 40 auf 30 Pf. reduzierte. Durch diese Reduzierung des Umlagefußes wurde es unmöglich gemacht, die allernotwendigsten Angelegenheiten in der Gemeinde zu regeln. Deshalb die Ablehnung. Der neu aufgestellte Voranschlag, welcher das Notwendigste berücksichtigt, wird nun am kommenden Donnerstag beraten. Die Sitzung beginnt um 8 Uhr und ist eine öffentliche. Hierzu hat jedermann Zutritt.

Was man kaum für möglich hielt, war der Zusammenschluß der Konservativen mit den Liberalen; diese standen sich bis vor kurzem gegenüber wie Hund und Katze. Aber zwei Tage vor der Wahl feierten sie den Friedensschluß beim Bierfaß. Bei diesem Friedensschluß wurde auch der „Volkfreund“ bezw. die Artikel, die erschienen waren, einer kräftigen Diskussion unterzogen. Auch die Herren Maurerpoliere waren sehr vorzügliche Agitatoren, durch sie fanden die Stimmzettel in den Wäuduben sehr guten Absatz, und aus Furcht aus dem Geschäft gedrängt zu werden, stimmten eben auch Arbeiter, die bis jetzt nur für uns gestimmt, für diesen Zettel. Der größte Fehler aber war, daß unsere Gegner unvorschriftsmäßige Stimmzettel hatten. Wenn man alles dies in Betracht zieht, so können wir doch stolz sein auf unsere Errungenschaft. Am Wahltag konnten die Gegner auch nicht einen einzigen Mann mehr zur Wahl beibringen, denn auch der älteste Mann von 84 Jahren gab seinen Stimmzettel ab, selbstverständlich für unsere Gegner. Wir haben aber gesehen, daß nur Einigkeit stark macht. Darum treten ein in unsere Reihen, denn im Spätjahr finden die Landtagswahlen statt und auch hier wird ein scharfer Kampf geführt werden müssen.

Aus der Schwarzwälder Granit-Industrie.

Wiederholt schon waren wir gezwungen, auf die geradezu unglaublich rückständigen und oft ungeheuerlichen Zustände in der Schwarzwälder Granitindustrie hinzuweisen. Die Krone alles bisher Dagewesenen bilden aber die Zustände und letzten Vorkommnisse bei der Firma Konradin Bschoffe, Steinbruchbetriebe in Tiefenkeim, Amt Waldshut. In genannten Betrieben werden die Granitarbeiten für das neue Kraftwerk Wiefeln hergestellt. Schon unter der früheren Firma waren die Verhältnisse in den Steinbrüchen nichts weniger als zufriedenstellende; doch war es den beschäftigten Arbeitern immer

ihre ja nicht helfen; ich konnte nur mit ihr weinen, und das tat ich denn redlich, als das arme Kind sich von ihrem ersten Entsetzen erholt und wieder Tränen gefunden hatte. Wir waren jetzt oft beisammen, denn seit jener Nacht kimmerte sich Harald nicht mehr viel um Fräulein Marie. Er tritt alle Tage aus, und nun kamen auch die Herren wieder aufs Schloß, wie sonst, und das alte Leben fing wieder an. Ob Harald seine Gewissensbisse zum Schweigen bringen, ob er die verlorene Zeit nachholen wollte, er war jetzt wilder und unbändiger, als ich ihn je gesehen hatte und die Leute gingen ihm aus dem Wege, wo sie konnten.

Eines Abends, als die Herren wieder einmal zu Besuch auf dem Schlosse waren — es war gegen sieben und sie hatten seit drei Uhr bei Tische gegessen — Fräulein Marie war bei mir auf dem Zimmer, wo sie jetzt die meiste Zeit zubrachte — kam Harald plötzlich zur Tür herein. Ich sah auf den ersten Blick, daß er betrunken war. Sein Gesicht glühte und seine Augen funkelten, wie die einer wilden Katze. Als er Marie erblickte, die im Fenster gesessen hatte und bei seinem Eintritt voller Schreden aufgesprungen war, lachte er und sagte: Treffst du dich hier? Ich habe das ganze Schloß nach dir durchsucht. Komm, Schatz, ich will dich den Herren vorstellen; einen davon kennst du schon — du mußt aber hübsch artig und freundlich sein, hörst du?

Marie war bei diesen Worten bleich wie der Tod geworden und zitterte an allen Gliedern; ich sah, wie sie die Lippen bewegte, um etwas zu erwidern, aber sie brachte keinen Laut hervor. Ich konnte es nicht länger mit ansehen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Liebeshonorar der Königl. Hoheit.

Die „Münchener Post“ schreibt: Der Armenball in München zählt zu den glänzendsten Veranstaltungen des Faschings; hier erfüllt die Creme der Gesellschaft ihre soziale Pflicht, man glaubert und schert bei perlendem Schaumwein, man tanzt und

die Musik spielt erquickende Weisen dazu, aber so heiter und angenehm auch die Nacht verläuft, man opfert sie doch den Armen, den hungernden Kindern, den darbenenden Weibern, den Männern in Lumpen, denn der Reinertrag der Veranstaltung fließt der städtischen Armenkasse zu. Auf manchen, der an diesem Abend hundert und mehr Mark für seine Beche begehrt, treffen dabei etwa zwei Mark als Spende für die Stadarmen. Das ist nicht viel, aber was will der arme Teufel, rechtlich hätte er ja überhaupt keinen Anspruch.

Und noch eine schöne Seite hat der Armenball. An diesem Tage steigen die Mitglieder des Kgl. Hauses zu dem gemeinen Volke der Kommerzienräte und jener, die sich zehn Mark Eintrittsgeld leisten können oder ein Freibillett ergattern, herab und unterhalten sich lustig mit Männlein und Weiblein, schier als ob sie ihresgleichen wären. Eigentlich ist das zwar auch nicht viel, aber was will der Wob des Proletums, er hätte ja überhaupt keinen Anspruch auf solche Auszeichnung.

Die Etikette fordert fatalerweise, daß die Damen zum Armenball in ausgezeichneten Kleide zu erscheinen haben. Für die Veranstalter des Festes ist das freilich ein heikler Punkt, denn nicht jede, die sich die Auslagen, die der Ball erfordert, leisten kann, bringt auch die notwendigen Voraussetzungen zu dieser Kleiderordnung mit. Man sieht es daher nicht ungerne, wenn die mit dem Hofgeschmack Vertrauten die eigenen Beziehungen zum weiblichen Teil des Volkes ausnützen und durch Heranziehung jüngerer Kräfte das Fest verschönern helfen, auch wenn sie bei ihrer Wahl etwas tiefer greifen müssen.

Es war im Fasching 1899, da führte auf dem Armenball ein Reichsrat der Krone Bayerns einem Mitglied des Kgl. Hauses eine hübsche Schönheit zu. Die königliche Hoheit dankte dem Mannes-Mittmeister für die Aufmerksamkeit und behielt die Schönheit nicht nur an diesem Abend, sondern noch ein halbes Jahr. Die Kgl. Hoheit war sehr anspruchsvoll; sie veranlaßte das Mädchen, seine Stellung aufzugeben, sich eine eigene Wohnung zu mieten, Toiletten anzuschaffen und nur für den hohen Herrn allein zu leben. Und die eitle Gans folgte all diesen Wünschen und scheute sich nicht, Schulden zu machen. Hatte doch die Kgl. Hoheit versprochen, „für alles aufzukommen und ihre Zukunft sicher zu stellen“. Allein in einem halben

Jahre hatte die Hoheit das Buch gründlich ausgelesen und nun erhielt ihr Adjutant den Auftrag, das Verhältnis zu lösen.

Der Adjutant, ein f. Major, entlegte sich dieser taktischen Aufgabe mit Geschick, obwohl sie nicht ins militärische Fach einschlug. Er ließ sich von einem gewiegten Juristen eine Erklärung aufsetzen, begab sich viermal in die Wohnung des Mädchens, unterhandelte, zahlte schließlich im Auftrage seines hohen Herrn 2800 M. in bar und ließ sich dann folgendes Schriftstück unterzeichnen:

„Indem ich den Empfang von 2800 M. Bescheinige, erkläre ich hiermit zugleich ausdrücklich, daß ich keinerlei Anspruch an Seine Kgl. Hoheit aus den zwischen ihm und mir bestandenen Beziehungen mehr zu erheben habe, bezw. daß ich auf jeden weiteren mir etwa zustehenden Anspruch gegen Seine Kgl. Hoheit, wie immer derselbe rechtlich zu begründen wäre, hiermit ausdrücklich verzichte.“

Diese in miserablen Deutsch abgefaßte Erklärung schützte die Kgl. Hoheit gegen Bezahlung eines Wettels nicht nur vor allen weiteren Ansprüchen der Golden und machte die Erfüllung aller gegebenen Versprechungen überflüssig; sie stellte nach vorübergehender Annäherung auch wieder den gebührenden Abstand zwischen Seiner Kgl. Hoheit und der ehemaligen Geliebten her, die, wenn sie jetzt von ihm schiebe, den sie einst in trauter Stunde geduzt hatte, sich auch wieder respektvoll des großen Anfangsbuchstabens bediente.

Indessen Rot bricht Eisen; das Mädchen hatte sich in Schulden gestürzt und brauchte Geld. Es strengte daher gegen Seine Kgl. Hoheit eine Entschädigungsklage an; aber auch in Bayern, wo schon bei gewöhnlichen Leuten nicht immer gleiches Recht für alle gilt, sind die Mitglieder des Kgl. Hauses ex-territorial, d. h. die Landesgesetze finden auf sie keine Anwendung. Die erste und letzte Instanz ist für sie zurzeit der Prinzregent. Und dieser erkannte unterm 27. Mai 1908, nachdem einige Präsidenten der obersten Gerichtshöfe eiliche Zeugen vernommen hatten, zu Recht, daß „der Herr Beklagte von der Klage des Mädchens entbunden sei“.

Die verklagte Kgl. Hoheit hatte während des Verfahrens geltend gemacht, ein Anspruch auf Defloration sei nicht begründet, da der Reichsrat der Krone, der der Hoheit das Mäd-

nach möglich, zu existieren. Das sollte anders werden mit dem Antritt eines neuen Ingenieurs. Nachdem dieser Herr fünf Tage im Betriebe war und glaubte genügend Kenntnisse über die Eigenheiten des Betriebes gesammelt zu haben, ließ er plötzlich am 6. April, mittags, bekannt machen, daß vom Nachmittag an im Afford gearbeitet wird, und zwar zu Preisen, die die bisherigen Löhne pro Tag um 2-3 Mk. reduziert hätten. Daß eine Arbeitsordnung besteht, die eine Stägige Kündigung vorsieht, während welcher eine Aenderung der bestehenden Lohnbedingungen nicht erfolgen darf, spielt für den Herrn keine Rolle. Im Gegenteil, als die Arbeiter sich berechtigterweise weigerten, im Afford zu arbeiten, verhängte er über jeden eine Geldstrafe von 5 Mk. und erklärte jeden für entlassen.

In der Nacht vom 7. zum 8. ds. Ms. leistete sich der Herr aber etwas geradezu Unglaubliches. Mit einem glänzigen Revolver von 8 Millimeter Kaliber in der Hand veranlaßte er den Hausdiener des Gasthauses zur „Post“, ihm die Schlafgemächer der dort wohnenden italienischen Steinhauer zu zeigen. Dort riß er die Schlafenden aus den Betten, stieß sie gegen die Wände und forderte sie auf, den Gasthof noch sofort in der Nacht zu verlassen. Als der Steinhauer Peter Heigl aus Metten, um ein Unglück zu verhindern, den Masenden zu entwaffnen suchte, schoß derselbe zweimal, zum Glück ohne jemanden zu treffen. Es gelang dem Genannten, sich in den Besitz des Revolvers zu setzen und ihn in Sicherheit zu bringen. Der Herr Ingenieur aber lief in der Nacht noch nach der nächsten Gendarmeriestation in Würthl und forderte die Verhaftung des Heigl! Wenn je durch die Kaltblütigkeit der Arbeiter ein Unglück verhindert worden ist, so ist dies hier der Fall. Wären unter den etwa 15 Angegriffenen nur einige gleichartig Veranlagt gewesen, so wäre der Ausgang nach menschlicher Berechnung ein anderer geworden. Ohne eine wohlverdiente Tracht Prügel wäre der Herr jedenfalls nicht weggekommen. Es muß anerkannt werden, daß durch das Verhalten der Arbeiter, trotz der unglaublichen Provokation, ein Unglück von unberechenbarer Tragweite verhindert worden ist.

Am Tage vorher waren in Tiefenstein 4 Gendarmen anwesend. Wir wissen den Grund dieser auffallenden Erscheinung nicht und müssen sie insolge dessen auf die Arbeitsniederlegung der 75 Italiener zurückführen. Diese Vorsichtsmaßregel wäre unseres Erachtens unnötig gewesen; eher hätten die Gendarmen ein wachsameres Auge auf den schliefelüftigen Herrn Ingenieur haben dürfen. Der ganze Vorgang repeatiert einen Beweis, welche Wichtigkeit man von manchen Seiten den Arbeitern entgegenbringt, besonders wenn es sich um Ausländer handelt.

Auf telegraphischen Anruf erschien der Obergeringenieur der Firma. Trotz des schreienden Unrechtes, in welchem sich der Ingenieur befand, wurde derselbe vom Vertreter der Firma gedeckt. Der Versuch des herbeigerufenen Gauleiters, eine Zurücknahme der Lohnreduzierung zu bewirken, scheiterte an der kategorischen Erklärung, daß in Zukunft unter keinen Umständen mehr im Stundenlohn gearbeitet werden könne. Obwohl wir nie prinzipielle Gegner der Affordarbeit sind, so ist es gänzlich ausgeschlossen, daß in den Betrieben der Firma Afford im Zustand befindlich werden kann, da sich dieselben in einem Zustand befinden, der ein stilles Hintereinandearbeiten nicht zuläßt. Einmal ist nicht genügend Platz vorhanden, dann müssen die Steine von den Arbeitern selbst von weither geholt werden. Die Steine werden den Arbeitern geliefert, wie sie vom Felsen fallen, so daß oft erst hunderte von Steinen gespalten und posiert werden muß, bis die eigentliche Arbeit des Steinhauers beginnen kann. Es fehlt an genügend Handwerkszeug. Endlich ist das Material so stichig und rißig, daß schon aus diesem Grunde sich die Affordarbeit verbietet, da es passieren kann, daß ein Stein nach tagelanger Bearbeitung infolge eines Naturfehlers entzwei geht. Für die Firma mag es allerdings eine verlockende Aussicht sein, dem Arbeiter das Geschäftsrisiko aufzuhalsen und selbst nur den Profit einzubehalten.

Das ganze Bild ist eine treffliche Beleuchtung der Zustände bei den staatlichen Bauten oder bei den Firmen, die Arbeiten für dieselben liefern. Schlimmeres finden wir auch nicht in den Privatbetrieben. Den Aufsichtsbehörden ist dringend zu empfehlen, ein wachsameres Auge auf diese Betriebe zu haben. Hat man so viele Gendarmen für Tiefenstein zur Verfügung, so sollte man diese die Steinbrüche kontrollieren lassen in Bezug auf die Durchführung der Arbeiterschutzgesetze, die Bundesratsverordnung für Steinarbeiter, die Unfallversicherungsbestimmungen, die Gewerbeordnung usw. Der Herr Ingenieur begann überdies seine Tätigkeit mit der Lohnauszahlung am 8. April in der Wirtshaus „Post“. Davon haben die Gendarmen aber nichts

chen zugeführt habe, aus eigener Erfahrung bestätigen könne, daß die Jungfrau eigentlich keine mehr gewesen sei. Der Reichsrat wurde auch eiblich vernommen, er konnte aber die Behauptung der Agl. Hoheit nicht „voll und ganz“ bekräftigen. Das Urteil des Regenten würdigte daher auch diesen halben Beweis nicht zu ungunsten der Klägerin, es stützte sich aber auf die Aussage des Adjutanten der verlagten Hoheit, der unter Eid in Abrede stellte, er habe durch Drohungen mit Ausweisung das Mädchen zur Unterschrift der Erklärung veranlaßt, durch die es auf alle weiteren Rechte verzichtete.

„Eben die Höhe des Betrages kennzeichnet diesen als einmalige Abfindung“, heißt es in dem Urteil und daraus läßt sich der Schluß ziehen, daß für einen Wittelsbacher die höchste Tage für ein halbjähriges Liebesverhältnis sich auf 2300 Mk. begiffert.

Herr v. Rodewils und v. Wittner haben dieses Urteil gegenständig und damit war dieser Akt exterritorialer Gerichtsbarkeit endgiltig erledigt.

Die Abgeordnete Krenge nun gegen den Adjutanten der Agl. Hoheit eine Forderungsklage mit einem Streitwert von 40 000 Mk. an und begründete diese Klage damit, daß der Adjutant weber beauftragt noch bevollmächtigt war, die Klägerin abzufinden oder den Verzicht herbeizuführen. Nun hatte sich die 2. Zivilkammer des Landgerichts München I mit der heiligen Sache zu befassen. Ein Justizrat als Vertreter des Adjutanten stellte im ersten Termine den Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit, den der Gerichtshof aber mit der Begründung ablehnte, daß das Gesetz zum Ausschluß der Öffentlichkeit keine Handhabe biete. Als aber zum zweitenmale verhandelt wurde, regte der Gerichtshof selbst den Ausschluß der Öffentlichkeit an und schloß sie dann auch aus. Die Landgerichtsräte scheinen in der Zwischenzeit darüber belehrt worden zu sein, wo die gesetzliche Handhabe zu diesem Ausschluß zu finden war; sie kann nur in der Gefährdung der Sittlichkeit liegen, die herbeigeführt wird, wenn öffentlich das Verhältnis eines Wittelsbachers zu einem in Loyalität erlegenden Bürgermädchen erörtert werden soll.

Am 25. März dieses Jahres fällt das Landgericht sein

gemerkt. Wir werden Mittel und Wege finden, um auch in diesen Betrieben Zustände herbeizuführen, wie sie anderwärts schon lange üblich sind und erwarten von den Behörden tatkräftigste Unterstützung.

Zugung von Steinarbeitern nach Tiefenstein, Amt Waldshut, ist streng fernzuhalten und bitten wir die Italiener, an allen Orten darauf hinzuweisen zu wollen.

Zentralverband der Steinhauer, Gau 9:
Hugo Braun

Aus der Partei.

Langenbrüden, 13. April. Die Reichen der Alten lichten sich! Unser Parteigenosse Andreas Hafner, Uhrmacher, ist heute Nacht nach kurzer Krankheit gestorben. Hafner weilt seit 1876 hier und nahm an der politischen Bewegung stets regen Anteil. Ehre seinem Andenken.

Hornberg, 13. April. In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß der „Vollsfreund“ unregelmäßig ausgetragen wurde. Wir bitten alle diejenigen, die Grund zur Klage haben, sich sofort an die Gen. W. Käfer oder M. Feißt zu wenden.

Gewerkschaftliches.

Achtung Steinarbeiter! Die Kollegen in St. Margrethen in der Schweiz sind wegen Nichtbezahlung des Tarifes in den Streik getreten. Im „Schwarzwälder Boten“ werden unter süßesten Versprechungen Steinhauer dorthin gesucht. Wir erwarten, daß kein deutscher Kollege nach St. Margrethen geht.

Heidelberg, 13. April. Im Dachdeckergerwebe kam ein zweijähriger Tarifvertrag zustande. Der Stundenlohn wurde für selbständige Arbeiter von 60 auf 62 Pf. erhöht und wird sich nach einem Jahre abermals um 2 Pf. erhöhen.

Die polit. Tätigkeit der proletarischen Frauen im Spiegel der gegner. Presse.

Unsere Gegner fürchten nichts mehr als die Erweckung der proletarischen Frauen zum Klassenbewußtsein und zur Klassenkämpflichkeit. Sie sind sich sehr wohl bewußt, welche Macht die Gesamtheit des Proletariats repräsentiert, wenn — es sich einigt ist. Die größere Hälfte der proletarischen Massen bilden aber bekanntlich die Frauen. Indifferent sind sie die schlimmsten Gegner der Arbeiterbewegung und wirken ungemein hemmend auf unseren sozialen und geistigen Aufstieg. Mit der Erkenntnis ihrer Klassenlage erfüllt, gibt es jedoch keine besseren und wirkungsvolleren Förderer unserer Bestrebungen, als sie. Einmal, weil sie selbst als Kämpfer in unsere Reihen treten, damit die Zahl der organisierten, zielklaren Kampfgenossen vermehrend, unsere Aktionsfähigkeit und die Wucht unseres Kampfes verstärken; dann aber auch, weil sie die Hauptzergeißel der Jugend sind und somit diese als Rekruten für den Klassenkampf zu schulen vermögen.

Denn zweifellos vermag nur die Frau die Atmosphäre des Hauses zu schaffen, in der die Kinder den Gedanken der Solidarität ohne weiteres in sich aufnehmen, die sich zur sozialistischen Weltanschauung bekennen. Wo immer die proletarischen Frauen in nennenswerter Zahl zum Sozialismus sich bekennen, wo sie in größerer Anzahl sich den Organisationen anschließen, da ist das Geschrei unserer Gegner groß. Hier und da, radikale und vaterländische Frauenvereine, sowie der jüngst gegründete weibliche Verband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie mit Frau Dr. Wagnan und Herrn Dr. Reiman-Hofer an der Spitze, geben sich denn auch alle erdenkliche Mühe, die proletarischen Frauen der Sozialdemokratie abspenstig zu machen und sie den bürgerlichen Vereinen zuzuführen. Gelingt ihnen dies nicht, dann ist das Peter und Morbio groß. In der liberalen Presse kann man von Zeit zu Zeit immer wieder die verbißene Anerkennung der Erfolge unserer Agitationsarbeit unter den proletarischen Frauen gedruckt lesen. Unsere Arbeit, die Opferwilligkeit unserer Genossinnen, wird den liberalen Mädchen und Frauen als Muster vorgehalten und werden sie zur Nachahmung angehort.

Die „Deutsche Tageszeitung“ vom 4. April äußert sich über die politische Tätigkeit der proletarischen Frau dagegen folgendermaßen:

„Setzt der im § 11 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 statuierten Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne

Urteil: es wies die Entschädigungsklage ab. Da Verurteilung eingeleitet ist, werden die Honorarsätze der Agl. Hoheit wohl noch einmal öffentlich behandelt werden.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Donnerstag, 15. April. C. 51. „Gymelin“, Schauspiel in 5 Akten von Schopenhauer. Anfang 7 Uhr, Ende geg. 10 Uhr.

Freitag, 16. April. A. 55. Neu einstudiert: „Die Entführung aus dem Serail“, komische Oper in 3 Akten v. Mozart. Anfang 7 Uhr, Ende halb 10 Uhr.

Samstag, 17. April. 37. Vorst. auf. Ab. Zu ermäßigten Preisen: „Das Käthchen von Heilbrunn“, großes historisches Mitternachtsstück in 5 Akten und einem Vorspiel von Meißner. Anfang halb 8 Uhr, Ende 11 Uhr.

Vorverkauf für die Abonnenten am Mittwoch, den 14. April, nachmittags 3-5 Uhr, Abt. C. 3-4 Uhr, Abt. A. 4 bis halb 5 Uhr, Abt. B. halb 5 bis 5 Uhr, ohne Vorverkaufsgebühr vom Freitag den 16. April, vormittags 9 Uhr an.

Sonntag, 18. April. B. 52. „Lohengrin“, große romantische Oper in 3 Akten v. Richard Wagner. Anfang halb 7 Uhr, Ende halb 11 Uhr.

Montag, 19. April. 38. Vorst. auf. Ab. Einmaliges Schauspiel von Eve Simonh von der Oper in Brüssel „Kalmé“, Oper in 3 Akten von Delibes. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr.

Vorverkauf für die Abonnenten am Dienstag, den 13. April, nachmittags von 3-5 Uhr, Abt. A. 3-4 Uhr, Abt. B. 4-1/2 Uhr, Abt. C. 1/2 bis 5 Uhr, allgemeiner Vorverkauf vom Mittwoch den 14. April, vormittags 9 Uhr an.

Baden-Baden.

Mittwoch, 14. April. 32. Vorst. im Ab. Neu einstudiert: „Mein Leovold“, Volksstück mit Gesang in 3 Akten von V. Arronge. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr.

Sonntag, 18. April. 4. Vorst. auf. Ab. Zum erstenmal: „Erde“, eine Komödie des Levstov in 3 Akten von Schönherr. Anfang 7 Uhr.

bezüglich selbständiger Ausübung eines Gewerbes hat die Reichsversammlung von Jahrgang zu Jahrgang an Nachbefugnis zugenommen. Das Reichsgewerbegesetz stellt sie jetzt auch bezüglich ihrer politischen Tätigkeit so günstig, wie dies in Deutschland noch niemals der Fall war. Ist ihnen auch das aktive und passive Wahlrecht bisher noch verweigert, so steht ihnen andererseits die Teilnahme an politischen Versammlungen und somit eine aktive politische Betätigung nunmehr frei. Daß die Frauen von dieser Befugnis ausgiebigen Gebrauch zu machen beginnen, beweist die Weiterentwicklung der sozialdemokratischen und der großpolnischen Partei in Oberschlesien. Die sozialdemokratischen Parteileiter Oberschlesiens haben zunächst unter Anwendung unendlicher Mühe und Ueberredungskunst die Abneigung der sparsam beanlagten Arbeiterfrau gegen die monatliche Beitragspflicht zu überwinden gesucht. Dann fing man an, der Eitelkeit der Frauen zu schmeicheln; man lud sie zu den Versammlungen ein und ward nicht müde, in diesen zu betonen, wie wichtig ihre Mitarbeit für die Partei sei. Der Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben und heute kann die Sozialdemokratie Oberschlesiens wohl auf ein Fünftel Frauen in ihren Reihen zurückblicken. Das ist ein gang gewaltiger „Fortschritt“, wenn man bedenkt, daß die Erziehung der Kinder im obereschlesischen Industriebezirk ausschließlich in den Händen der Frau liegt, da der Mann teils tags, teils nachts in den Gruben beschäftigt ist und seine freie Zeit meist verschläft. Es ist also ein strategisches Meisterstück der sozialdemokratischen Parteileitung zu bezeichnen, daß es ihr gelungen ist, die noch vor 2 Jahren wenig zugängliche, obereschlesische Arbeiterfrau in so geschickter Weise für ihre Zwecke gewonnen zu haben. Die Quittung dieser Mühehaltung dürften die nächsten Wahlen abgeben.“

Nachdem noch hinzugefügt ist, daß die polnische Frau noch weit intensiver und intelligenter für ihre Sache arbeitet, wird gesagt:

„Da ist deutscherseits allergrößte Vorsicht und energische Gegenwirkung durch Erziehungsarbeit in deutschem Sinne, namentlich schon vor und in der ersten Schulzeit, nur um so dringender geboten!“

Wir quittieren dankend über das Lob und die Anerkennung die dem Fleiß und der Geschicklichkeit unserer obereschlesischen Genossinnen in diesen Reilen spendet ist. — Proletkrieger müssen wir jedoch dagegen, daß man die Eitelkeit der Frau schmeicheln wollte, als man sie zu Versammlungen einlud und ihr zeigte, wie wichtig ihre Mitarbeit innerhalb der Organisationen ist.

Wir haben wahrlich nicht notwendig, zu jeuitischen Maßnahmen zu greifen, um die Arbeiterfrauen und -Mädchen für die Arbeiterbewegung zu gewinnen. Der Kapitalismus mit seiner Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, ferner die förmlich einander jagenden Tagesereignisse im politischen Leben, bieten eine solche Fülle von Agitationsstoff, wodurch uns die Agitations- und Organisationsarbeit unter den Frauen ungemün erleichtert wird.

So hat z. B. die „Deutsche Tageszeitung“ uns durch ihren Kampf gegen die Nachschsteuer, durch ihren Kampf für die Beschränkung der Freizügigkeit ländlicher Arbeiter und Arbeiterinnen und gegen die Demokratisierung des preussischen Landtagswahlrechts, durch ihr Eintreten für die Wiedereinführung der Prügelstrafe in Gefängnissen und durch vieles andere mehr, einen wertvollen Agitationsstoff geliefert zur Gewinnung der proletarischen Frauen.

Die Macht der Tatsachen paßt ihnen die Erkenntnis ein, daß es immer mehr zu einer Lebensfrage für sie wird, sich in intensiver Weise an der Arbeiterbewegung zu beteiligen. Nichtsdestoweniger freuen wir uns über das Lob, das die „Deutsche Tageszeitung“ unserem Fleiß und unserer Geschicklichkeit spendet; unsere weitere Agitationsarbeit unter den proletarischen Frauen wird ihr zeigen, daß wir nicht unempfindlich dagegen waren, sondern daß dieses Lob äußerst anspornend auf uns wirkte, zum Nutzen unserer sozialdemokratischen Bewegung!

Badische Chronik. Ettlingen.

Die Bürgerauswahlwahlen für die 3. Klasse sind auf Montag, 19. April, von vormittags 9 Uhr bis mittags 2 Uhr festgesetzt worden. Der Gemeinderat hat, trotzdem seitens einer großen Zahl von Arbeitern um Festsetzung der Wahlzeit auf die Abendstunden petitioniert wurde, diesem Wunsch nicht stattgegeben und sich damit rückwärtiger gezeigt, wie die Gemeindevorstellungen der kleinsten Dörfer. Offenbar sollte damit verhütet werden, daß die Arbeiter, welche auswärtig arbeiten, und es sind deren viele, ihr Wahlrecht ausüben. Der Gemeinderat fürchtet um seine Geschäftsdomäne, allerdings nicht mit Unrecht. Im Interesse der Gemeinde läge es aber, wenn einmal auf unserem Rathaus ein anderer Geist eingöge und diese Interessen gehen jenen des Gemeinderates vor.

Wir haben es in Ettlingen unter der Koalition Zentrum-Nationalliberal herrlich weit gebracht. Wir haben einen Gemeinderat von Geschäftskleuten, die sich berufen fühlen, die Rechte der Wähler der dritten Klasse zu einem großen Teil illusorisch zu machen, um ungehört im alten Tempo weiterzusteuern zu können. Den § 20 der Gemeindeverfassung, welcher vorschreibt: „Die Zeit, in welcher die Abstimmung zu erfolgen hat, ist tunlichst in der Weise zu bestimmen, daß es den Wählern mit Rücksicht auf ihre regelmäßige Beschäftigungszeit möglich ist, ihr Wahlrecht auszuüben“, hat man einfach ausgehakt. Will man etwa behaupten, die gewünschte Wahlzeit von 5-8 Uhr abends sei nicht „tunlich“? Auch sonst nimmt man auf die ärmere Bevölkerungsklasse, die durch die Klasseneinteilung, welche ihr nur den 9. Teil des Rechtes ein Wähler in der 1. Klasse zugehört, so wie so schon genug entzweit ist, nicht die geringste Rücksicht. Man denkt nicht daran, daß es gerade die Wähler der dritten Klasse sind, welche die so oft bejammerte hohe Umlage der „besseren“ bezahlen, in Form erhöhten Hauszinses, Wassergeld usw., daß diese von manchen Gemeindevorstellungen keinen Nutzen haben und doch daran bezahlen.

Wir haben auch einen Bürgerauschuß, dessen Mitglieder sich zum großen Teil im Zuhören und Zosagen ergeht und bei dem ein permanenter Mangel an großzügigen Gesichtspunkten direkt auffallend wirkt. Dabei haben die bisherigen Wahlmänner das Arbeiterelement so gut wie ausgeschaltet. So konnte es vorkommen, daß Bürgerauschusmitglieder und, wie in der letzten Ausschusssitzung gelang wurde, auch Gemeinderäte, seit beinahe einem Jahrzehnt, Holzgeschäfte betreiben, die die Stadt jährlich um Tausende von Mark schädigen. So weit kommt man mit „Geschäfts“-Leuten.

Stabthe...
1909...
April...
15. April...
Spiel in 5...
Abt. D. 89).
Aufzug von 2...
in drei Akten

Es tut bitter not, daß diese Zustände anders und bessere werden, daß die Arbeiter sich ihrer Macht und ihres Rechtes bewußt werden und sich nicht mehr länger von den Zentrumswahlmännern überdöseln lassen.

Offenburg.

— Submissionsblätt. Bei einer Submission für die Herstellung des Unterbaues für das zweite Gleis Ringigbrücke-Gausach der Schwarzwaldbahn betragen das höchste Angebot auf Los 1 1 628 914 Mk., das niedrigste Angebot auf Los 1 690 704 Mk. und auf Los 2 506 987 Mk. Man sollte derartige Preisunterschiede kaum für möglich halten!

Grödingen, 13. April. Wieder eine Mahnung. Am Karfreitag Vormittag während die übrige Familie in der Kirche war, schüttete der 8 Jahre alte Sohn des Arbeiters K. Petroleum ins Feuer, wobei er im ganzen Gesicht Brandwunden erlitt. Glücklicherweise sind die Verletzungen nicht ernster Natur.

Heidelberg, 12. April. Des Königs Artillerie auf Urlaub. Am Osterfesttag wurde nach kurzem Wortwechsel ein aus Bamberg gebürtiger und in Heidelberg beschäftigter Schneider namens Maier von einem sich hier in Urlaub befindlichen Artilleristen derart mit dem blanken Säbel über den Kopf geschlagen, daß derselbe sich in Lebensgefahr befindet. Der Artillerist, Durst, wurde noch in der Nacht verhaftet.

Gutingen, 12. April. Unglücksfall. Vorgestern Nachmittag zwischen 1 und 2 Uhr spielte der 8 Jahre alte Volksschüler Karl Zeiterer, Sohn eines hiesigen Goldarbeiters, am Mühlkanal. Dabei glitt er aus und fiel ins Wasser. Dadurch, daß er in einen Strudel geriet, konnte er sich nicht mehr herausarbeiten und ertrank, ehe ihm Rettung gebracht werden konnte.

Elmenbingen, 13. April. Am Sonntag passierte hier ein schwerer Automobilunfall. Aus einem in raschem Tempo den Ort passierenden Auto fiel einer der Insassen heraus und brach das Genick, sodas der Tod sofort eintrat.

Hornberg, 13. April. Feuer brach heute Nachmittag 1/2 5 Uhr im sogenannten Adlerbau, dem Holzschmiedereibetrieb, in dem sich ein großer, von 7 Familien bewohnter Bau bereits völlig zerstört hat. Gefahr für die Nachbargebäude war nicht vorhanden; von den Familien konnte nur ein kleiner Teil gerettet werden. Zwei Familien sollen gar nicht verrietet sein. Ueber die Entstehungsursache ist bis jetzt noch nichts bekannt.

Vom Schwarzwalde, 13. April. Ein Waldbrand hat bei Falkenstein im Höllental etwa 6 Hektar junge Waldkulturen vernichtet. Durch die Unvorsichtigkeit einer Arbeiterin soll derselbe entstanden sein.

Meckesheim, 13. April. Blitzschlag. Bei dem heute früh zwischen 3 und 4 Uhr niedergegangenen Gewitter hat der Blitz in das dem Joh. G. Heid gehörige, von Chr. Schmidt bewohnte Wohnhaus eingeschlagen und gezündet. Das Feuer ist, da sie ihre kleine Gabe nicht versichert hat, durch den Brand in große Not versetzt worden.

Heidelberg, 13. April. Die badische Landesregierung hat die Aufstellung, veranstaltet vom Verbands der badischen Geflügelzüchtervereine und Züchter, sand vorgestern und gestern hier statt.

Heidelberg, 12. April. Der oberrheinische geologische Verein hält seine Jahresversammlung in den Tagen nach Ostern dahier ab. Die wissenschaftlichen Ausflüge gehen diesmal in das Kraichgau und nach dem Odenwald; auch der Hundort des homo heidelbergensis in Mauer soll besichtigt werden.

Mannheim, 13. April. Die überreife Sittenpolizei. Bismilich formlos drangen am 17. September v. J. fünf Schulleute von der Sittenpolizei in das Hotel „Metropole“, um nach einem gewissen M. Klein zu fahnden. Der Gast, den man vorand, erwiderte sich als nicht identisch mit dem Gesuchten. Die Schulleute gerieten nun mit dem Besitzer des Hotels, dem Architekten Rudolf Herrmann, in einen Wortwechsel, wobei Schulleute Rudolf Herrmann bemerkte: „Ihr Hotel ist bekannt als Altheigequartier!“ Herrmann führte in seiner geharnischten Eingabe an das Bezirksamt wegen des Benehmens der Schulleute Beschwerde und strengte außerdem gegen Schulleute Bauer Verleumdungsklage an, die Bauer mit einer Widerklage wegen der Form der Beschwerdeschrift entwirrt. Das Schöffengericht sprach den Schulleute frei und beurteilte den Widerverleumdung zu einer Geldstrafe von 10 Mk. Die Berufung des Hotelbesitzers führte aber zu einer Umkehrung des schöffengerichtlichen Urteils durch die Strafkammer. Dem Hotelbesitzer wurde der Schutz des § 193 R.St.G.B. zugesprochen und er freigesprochen, der Schulleute der Verleumdung nach § 188 R.St.G.B. schuldig erklärt und zu 10 Mk. Geldstrafe und den erheblichen Kosten verurteilt. Die Behauptung des Schulleute: „Ihr Hotel ist als Altheigequartier bekannt!“ sei hauptsächlich unrichtig. Es seien zwar schon in einigen Fällen „Bärdchen“ in dem Hotel vorgefunden worden, es fehlte aber jeder Beweis, daß Wirt und Personal davon gewußt hätten. Derartige Dinge kämen in den verschiedensten Hotels vor, ohne daß dem einzelnen Wirt ein Rottwurs treffe. Man könne den Wirt nicht zumuten, daß sie jedes Paar auf Herz und Nieren prüften. Als Funktionär der Sittenpolizei habe der Schulleute Mann Gelegenheit gehabt, sich ein Urteil über den Begriff „Altheigequartier“ zu bilden und er mußte wissen, daß ein so allgemeines Urteil, wie er es aussprach, im gegebenen Falle nicht zutrefte.

Aus Freiburg.

Freiburg, 14. April. Stadttheater. Mittwoch, 14. April (Ab. C. 39). Zum erstenmale: „Madame Butterfly“. („Die kleine Frau Schmetterling“). Oper in 3 Akten von G. Puccini. — Donnerstag, 15. April (Ab. A. 41). Zum letztenmale: „Mauerflur“. Lustspiel in 5 Akten von Emil Götts. — Freitag, 16. April (Ab. D. 39). „Das süße Gift“. Musikalisches Lustspiel in einem Aufzuge von Albert Gortler. Hierauf: „Der Bajazzo“. Drama in zwei Akten mit einem Prolog. Dichtung und Musik von R.

Leonevallo. — Samstag, 17. April (Ab. B. 40). „Die gelehrten Frauen“. Lustspiel in 5 Akten von Moliere-Fulda. Hierauf: „Die Romantischen“. Lustspiel in 3 Akten von Nostrand-Fulda. — Sonntag, 18. April (Ab. C. 40). Zum zweitenmale: „Die Dollarprinzessin“. Operette in 3 Akten von Leo Fall.

Der Windhorstbund, eine Vereinigung zur Heranbildung von Männern für die politische Bewegung (Ortsgruppe Freiburg) hat seinen Jahresbericht herausgegeben. Aus diesem geht hervor, daß Mitglieder von Freiburg im abgelaufenen Jahr in 69 Versammlungen gesprochen. Das sollte anfeuernd auf unsere eigenen Reihen wirken.

Rubenstreich. Am letzten Donnerstag wurde in den Bahnhofsanlagen ein Bierbrunnen beschädigt.

Rabaubruder. Am Samstag Nacht schlug ein Tagelöhner aus Jörn, weil er aus einer Wirtschaft in der Universitätsstraße hinausbefördert wurde, an der Türe die Glasscheiben ein. Er mußte aber seinen Wutanfall mit einigen tiefen Schnittwunden büßen, welche ihn zwangen, den Weg zur Klinik einzuschlagen.

Kolonialfragen. Um die Studenten und die Bevölkerung von Freiburg mit unsern Kolonien bekannt zu machen, und wachstümlich auch, um die Kolonialbegeisterung etwas zu heben, werden in diesem Sommer verschiedene Professoren Lichtbildervorträge über dieses Thema halten.

Kaufmannselend.

Unter dem Titel „Aus einer Kleinstadt. Erinnerungen eines kaufmännischen Beamten“ ist jüngst im Selbstverlag von Maximilian Kraucher in Nürnberg eine kleine Broschüre erschienen, in der der Verfasser, ein in Kontorfon ergrauter und nunmehr, weil ausgenüßt, austrangerter und beiseite geworfener kaufmännischer Beamter das Resümee seines an Enttäuschungen reichen Lebens gibt. Dieses kleine Heftchen ist ein interessantes Dokument, aus dem so recht der ganze Nervenjammer des besser gekleideten Proletariats zu ersehen ist. „Es gibt Sklaven, denen es gut geht, es gibt Sklaven mit biden Bäuchen“, sagte unlängst der Referent in einer Nürnberger Techniker-versammlung. Auch in Krauchers Broschüre ist solch ein Sklave abgezeichnet. Es ist ein einstiger Vorgesetzter des Verfassers, der sich die Gunst seines Chefs, eines „hochangesehenen“ Fabrikbesitzers im kleinen Städtchen N. bei Nürnberg dadurch gewann und erhielt, daß er seine Frau an den Unternehmer verpuppelte. Der Fabrikbesitzer, der Kommerzienrat ist und unlängst gedankt wurde, begnügte sich nicht damit, neben seiner jungen, hübschen, aus einer „angesehenen“ Nürnberger Familie stammenden Frau noch die Frau des kaufmännischen Angestellten zu besitzen, er mißbrauchte seine wirtschaftliche Macht in abscheulicher Weise, um Frauen und Töchter der bei ihm beschäftigten Arbeiter seinen niedrigen Lüsten gefügig zu machen.

Der Verfasser ist wider Willen Kaufmann geworden, weil sein Vater meinte, einem Kaufmann „stehe die Welt offen“. Kraucher mußte schon in der Lehre trübe Erfahrungen machen. Vier Jahre lernen und dreihundert Gulden Lehrgeld, 4 Lehrlinge und ein Ausläufer waren seine Erzieher. Unflätige und unästhetische Neben vom frühen Morgen bis zum Feierabend. Weiter hörte ich nichts. Der Prinzipal kümmerte sich wenig um seine Lehrlinge. Er sorgte dafür, daß sein Honig mit 50 Prozent Stärke syrup vermischt und als reiner Landhonig wieder verkauft wurde, ebenso, daß sein Petroleum mit Solaröl vermischt, kurzum, daß alles gefälscht wurde, betor es wieder aus dem Hause ging. Sonntags hieß er dann mit dem Gesangbuch in der Hand und der Frau am Arm fromm zur Kirche.

Nach jung, ging der Verfasser, nachdem er sein Jahr als Einjähriger gedient hatte, in die Welt hinaus. Er kam nach Newyork.

„Endlich fand ich einen Posten mit einem Gehalt von 7 Dollars pro Woche! Ein Schneidergeselle verdiente sich damals 30 Dollars pro Woche; ich mußte also über einen Monat arbeiten für den Wochenlohn eines Handwerksgehilfen.“

Nach 14 Jahren zog es den gereiften Mann wieder nach der Nürnberger Heimat. Er tritt in ein Pinselgeschäft ein und trägt sein möglichstes dazu bei, daß die Firma sich von Jahr zu Jahr vergrößert und der Fabrikant Millionär und Kommerzienrat wird. Da rät ein Freund, es auch mit der Selbstindignität zu versuchen, der Verfasser übernimmt ein Exportgeschäft. Die Sache schlägt fehl, das eingelegte Geld ist verloren. Der Mann steht wieder auf dem Standpunkt eines stellensuchenden Kommiss.

„Eine schreckliche Zeit, diese Zeit des Stellensuchens. Wer von meinen vielen Kollegen hätte sie noch nicht durchgemacht. Das ewige Offertreiben schreiben ins Blaue hinein. Es ist wahrhaftig entsetzlich. Um so unerschütterlicher und verdammungswürdiger ist sicherlich das Verfahren eines solchen Chefs, der nur aus niedrigen Gründen der Intrigue und Invidiektion in öffentlichen Zeitungen Anzeige über angebliche offene Stellen erläßt, die tatsächlich nicht zu besetzen sind, nur um sich indirekter Weise Einbild in die Lage von Stellensuchenden zu beschaffen.“

Es gelingt dem Mann, in dem besagten kleinen Städtchen N. einen Posten zu bekommen, er rechnet mit Sicherheit darauf, dort endlich eine Lebensstellung zu haben.

„Dort, sagte ich mir, kümmerst du dir vielleicht durch treue und hingebende Pflichterfüllung eine Existenz für das ganze Leben erringen.“

Die vom Verfasser anfangs gehegte Meinung, es bei dem Chef, der ein ausgebehtes altes Schloß bewohnt, mit einem tabellösen Gentlemen zu tun zu haben, erleidet bald einen argen Stoß.

„Es war anfangs des Jahres 1892, da tauchten häßliche Gerüchte auf über haarsträubende Orgien, die in dem damaligen Café „Bavaria“ in der Ludwigstraße in Nürnberg stattfanden. Mit diesen Vorläufern wurde der Name meines Chefs vielfach in Verbindung gebracht. Ob mit Recht oder Unrecht, weiß ich nicht. Der Umstand aber, daß auch nur der Name meines Chefs, welsch letzteren ich hoch erhaben über derartige schmutzige Sachen betrachtete, mit der Angelegenheit öffentlich in Verbindung gebracht werden konnte, raubte mir den Nimbus vollends, welcher sich in meiner Phantasie über die Persönlichkeit des einsamen Burgherrn gebildet hatte. Dieses Ansehen erhobte sich nicht bei dem tagtäglichen Anhören der Titulaturen, mit denen er seine Arbeiter und Arbeiterinnen belegte, als:

Sie Saufin! Kreuzdomnerweitsweitschider! Sie Saugamer! Sie Maulaff! Ihr Saumweitschider! Sie Saudamian! Sie Lügenbeutel! Sie Sauladel! Sie Saubär! Sie fauler Tropf! Sie Saugapf! Sie Saurenadel! Sie Radel, Sie Saundummer usw.“

Als bald muß der Verfasser die Erfahrung machen, daß sein vorgesetzter Kollege nur deswegen beim Chef persona grata ist, weil er an diesen sein Weib verpuppelt.

„Frau B. war die einzige Liebe des begehrten alten Geldmannes nicht, die Liebesbedürftigkeit des letzteren hatte sich geradezu zur Krankheit herausgebildet. Fabrikarbeiterinnen — Frauen und Mädchen — lieferten ihr Kontingent. Frau B. (die Gattin des vorgesetzten Beamten) war die Favoritin, sie war Königin im Dienenhause des kommerziellen Herrguts.“

Wie ein Angestellter seinem Chef den ganzen Tag gegenüber sitzen und in bebender Haltung dessen Dispositionen entgegennehmen kann von dem Manne, von dem er weiß, daß er wenige Stunden vorher in den Armen seines eigenen (des angestellten Beamten) Weibes schwelgte, wie ein Chef wiederum einem Menschen sein volles Vertrauen entgegenbringen kann, von dem er sich doch selbst sagen mußte, daß dies der allererbärmlichste Kerl, der auf Gottes Erdboden herumläuft, sein müsse, der seine eigene Frau verpuppelt, das schien mir bisher unmöglich zu sein.

„So blieb mir nichts anderes übrig, als mich in meinen alten Tagen mit meinem Kapitalchen geschäftlich zu engagieren. Ich nahm einen Associe, um die Ausbeutung eines Patentes zu betreiben. Die Sache schien gut zu sein, der Associe, dem ich mein volles Vertrauen schenkte, war schlecht. Nachdem mein ganzes Kapital einbezahlt war, betrog mich der Schurke. Heute bin ich am Bettelstab angelangt.“

Bei der Lektüre dieses Büchleins wird so mancher schäferne junge Kaufmann überzeugt werden, daß es für die Angehörigen dieses Standes etwas Besseres gäbe, als wie in nationalen und antisemitischen Phrasen zu machen. Dieses Büchlein bringt wieder, obwohl der Verfasser weder Sozialdemokrat noch Gewerkschafter ist, den Beweis, daß das kaufmännische Proletariat in dem gleichen Elendensjoch steht, wie die Arbeiterklasse. Gleich dieser können sich auch die kaufmännischen Angestellten nur durch eine starke Organisation eine bessere Zukunft schaffen. („Frankische Tagespost.“)

Aus der Residenz.

Karlstraße, 14. April.

Der Bürgerverein der Oststadt

hat in seiner in voriger Woche abgehaltenen Versammlung die folgende Resolution gefaßt: „Die im Saale der Restauration „Saalbau“ zahlreich versammelten Oststadtbürger stehen ganz auf dem Boden der vom Oststadtbürgerverein vertretenen Anschauung und vertreten solidarisch die gesteckten Ziele des Vereins. Insbesondere glauben die Bürger der Oststadt mit ihren 18 000 Einwohnern einen Rechtsanspruch auf einen selbständigen Wochenmarkt, wie ihn andere Stadtteile bereits besitzen, zu haben und ferner zu wahren sie sich dagegen, als Versuchungsobjekte hinsichtlich der Straßenbahn zwischen dem Durlachertor und dem Schlachthof benützt zu werden. Im übrigen erwarten die Bürger der Oststadt, daß ihre Eingaben und Wünsche, welche dem verehrlichen Stadtrat unterbreitet werden, sachlich, ohne Voreingenommenheit geprüft und berücksichtigt werden. So wie die Zustände bisher bestehen, können sie auf die Dauer nicht bestehen bleiben. Die Versammlung spricht ohne jeden Vorbehalt die Erwartung aus, daß zukünftig die Wünsche der Oststadtbürger mehr berücksichtigt werden und daß alsbald Vorkehrungen getroffen werden, daß der Straßenbahnkörper (Überbau) in der Oststadt eingedeckt wird und daß in absehbarer Zeit eine höhere Mädchenschule in der Oststadt erbaut wird. Die Durchführung der Nullastrasse nach dem Friedhof ist eine Notwendigkeit, die einen Aufschub nicht mehr erleidet.“ Wir wünschen der Oststadt allen Erfolg, aber ihre Resolution läßt die nötige Klarheit erträumen.

Schulen.

In der vorigen Woche wurde der Grundstein zu der neuen Schule, Ecke der Boedch- und Südenstraße, gelegt. Am nächsten Samstag findet seitens des Bürgerausschusses und des Stadtrates eine Besichtigung des neubauten Volksschulhauses in der Hardtstraße in Mühlburg statt.

Die Heimarbeiterfrage.

Heute beginnen in Berlin die Verhandlungen des Verbandstages der Heimarbeiterinnen Deutschlands. Oberregierungsrat Dr. Pittmann-Karlstraße, der Vorsitzende der badischen Fabrikinspektion, wird einen Vortrag halten über die Heimarbeitergesetzgebung und nach ihm Professor Franke, der bekannte Herausgeber der „Sozialen Praxis“ über „Heimarbeit und Subvention“ sprechen. Weitere Vorträge sind vorgesehen über die Themen: „Unser Programm“, „Die Weiterbildung der Heimarbeiterinnen“ und über „Fortbildungsschulen“.

Dem Karlsruher Rheinhafen

gibt eine verkehrstatistische Studie, die Regierungsassessor Dr. Bard Joeben veröffentlicht hat. Sie behandelt die verkehrspolitische Bedeutung dieser noch jungen Hafenanlage im Rahmen des gleichfalls erst in den Anfängen begriffenen großen Werks der Oberrheinregulierung. Diese bezieht bekanntlich die Ausbildung eines geregelten Fahrwassers, zunächst bis Straßburg-Neßl, indem durch einen Wasserstand von mindestens 2 Meter bei gemitteltem Niedrigwasser der ununterbrochene Schiffsahrtbetrieb oberhalb Mannheim ermöglicht werden soll. Wenn es Karlsruhe gelingt, sich aus einer stillen Residenz- und Beamtenstadt zu einem an der kommerziellen und industriellen Entwicklung stärkeren Anteil nehmenden Organismus umzuwandeln, so werden dazu die Hafenanlagen wesentlich beitragen können. Man bezieht von vornherein als Ziel im Auge, den Hafen in erster Linie nicht als direkte Einnahmequelle zu behandeln, sondern ihn dem öffentlichen Interesse dienstbar zu machen. Die Früchte zeigen sich bereits. Der Verkehr hat sich dem neuen Hafen in größerem Umfang zugewandt, als man jemals zu hoffen wagte. Hand in Hand mit einer Verbilligung der Massenbedarfsdeckung, die sich zwar ziffernmäßig noch nicht genau erfassen läßt, geht ein fördernder Einfluß auf Entwicklungsmöglichkeiten für ein industrielles Hinterland. Die Darlegungen der Bardischen Schrift bieten so, auch ohne daß es

Seite 4. Es hat die... an... gestellt... so günstig... ist ihnen... noch verlag... tischen Ver... ummehr... Gebrauch... der sozial... übersehen... haben zu... überredungs... reitersfrau... den gewußt... schmeicheln... nicht müde... beit für die... blieben und... auf ein... Das ist ein... noch daß Me... bezieht aus... Mann teils... seine freie... Meisterlida... eren muß... schmeicheln... ihre geigte... ationen ist... schen Ma... Mädchen für... lismus mit... ferner die... schen Leben... uns die... auen unge... durch ihren... für die Bed... d Arbeiter... reinführung... andere mehr... innung der... nntnis ein... sich in... Nichts... Deutsche... schkeit spen... proletari... stündlich da... anspornend... tischen Be... sind auf... tags 2 Uhr... itens einer... ahigkeit auf... sche nicht... die Ge... sollte da... ärts arbei... Der Ge... bings nicht... aber, wenn... ingde und... Zentrum... einen Ge... die Rechte... i autorischi... ursteln zu... vorschreibt... at, ist tun... mit Rüd... ch ist, ihr... itet. Will... 5-8 Uhr... auf die... ung, welche... 1. Klasse... geringste... die Wähler... hohe Um... ausjines... richtungen... hieder sich... bei dem... ten direkt... nach das... es vor... der letzten... t beinahe... t jährlich... man mit

Seite 4. Es hat die... an... gestellt... so günstig... ist ihnen... noch verlag... tischen Ver... ummehr... Gebrauch... der sozial... übersehen... haben zu... überredungs... reitersfrau... den gewußt... schmeicheln... nicht müde... beit für die... blieben und... auf ein... Das ist ein... noch daß Me... bezieht aus... Mann teils... seine freie... Meisterlida... eren muß... schmeicheln... ihre geigte... ationen ist... schen Ma... Mädchen für... lismus mit... ferner die... schen Leben... uns die... auen unge... durch ihren... für die Bed... d Arbeiter... reinführung... andere mehr... innung der... nntnis ein... sich in... Nichts... Deutsche... schkeit spen... proletari... stündlich da... anspornend... tischen Be... sind auf... tags 2 Uhr... itens einer... ahigkeit auf... sche nicht... die Ge... sollte da... ärts arbei... Der Ge... bings nicht... aber, wenn... ingde und... Zentrum... einen Ge... die Rechte... i autorischi... ursteln zu... vorschreibt... at, ist tun... mit Rüd... ch ist, ihr... itet. Will... 5-8 Uhr... auf die... ung, welche... 1. Klasse... geringste... die Wähler... hohe Um... ausjines... richtungen... hieder sich... bei dem... ten direkt... nach das... es vor... der letzten... t beinahe... t jährlich... man mit

in ihr ausgesprochen ist, zugleich schmerzliche Argumente für den Protest des badischen Landes gegen Rheinschiffabgaben.

Polizeistunde.

In der letzten Versammlung der Karlsruher Gastwirte wurde bekannt gegeben, daß die Probezeit mit der Zweijährigenpolizeistunde mit dem 1. Oktober zu Ende geht; das Bezirksamt bezog die Polizeidirektion stellt gegenwärtig Erhebungen über den Erfolg und die Wirkung der bisherigen Handhabung der Polizeistunde an.

Handelskammer.

Den Hauptgegenstand der Tagesordnung der letzten Sitzung bildete ein den Handelskammern vom Ministerium des Innern vorgelegter Entwurf, betreffend die Aenderung des Wassergesetzes.

Von der Kommission des Reichstags zur Beratung des Gesetzesentwurfs, betr. die Aenderung der Gewerbeordnung, sind in der ersten Sitzung die Vorschriften der Gewerbeordnung und der Regierungsvorlage über die Verhältnisse der Betriebsbeamten, Werkmeister und Techniker (Titel 7 Abschnitt 3b der Gewerbeordnung) in mehreren Punkten wesentlich abgeändert worden.

Zum Voranschlag der Stadt Karlsruhe.

Hauptvoranschlag.

Die Einnahmen aus Zinsen von Kapitalien und anderen Vorbringen mußten wesentlich niedriger angesetzt werden als im Vorjahr, da ein größerer Teil der Wertpapiere an die Spar- und Pfandleihkasse abgetreten wurde.

Die Lieferungen der Betriebe zur Verzinsung und Tilgung des Anlagekapitals belaufen sich auf 1 404 860 Mk. gegen bisherige 1 354 073 Mk., sie sind also um 50 787 Mk. gestiegen.

Die Gebühren für die Prüfung von Bauplänen sowie für die Baukontrolle, die Grundbuchgebühren, die Gebühren für die amtliche Schätzung von Grundstücken und die Beiträge zu den Unterhaltungslosten neuer Straßen sind immer noch im Rückstand begriffen.

Infolge der bedeutenden Kurstüdigänge auf 31. Dezember 1907 mußte der Ueberschuß der Sparkasse für 1907 im Betrage von 156 288 Mk. zur Ergänzung des Reservefonds verwendet werden.

Die Unterhaltung der Straßen erfordert einen Mehraufwand von 41 764 Mk., der eine Folge der erhöhten Löhne und des Zugangs von Grünwägen ist.

Infolge der Einführung der Vermögenssteuer hat sich die Kreisumlage ganz wesentlich erhöht. Die Stadt hatte im Jahre 1907 166 804 Mk., im Jahre 1908 202 023 Mk. aufzubringen.

Auf feste und Feierlichkeiten sind für 1909 116 500 Mk. vorgesehen. Der Betrag von 100 000 Mk. stellt die Rücklage zur Bildung eines Grundstocks für die Feier des 200jährigen Stadtjubiläums im Jahre 1915 dar.

Zur Organisation der Jugend.

Die Zentralkasse für die arbeitende Jugend Deutschlands gibt zur Osterzeit ein Flugblatt heraus, das sich an die in die Lehre tretenden jungen Leute wendet und in welchem es heißt:

Liebe Fremde und Freundinnen!

Was nach der Schule kommt, ist freilich das Leben, aber nicht ein Leben, dessen Himmel voll goldener Früchte hängt, sondern ein Leben, das in jedem Atemzug schwere Anforderungen an Euch stellt, an Euren Kopf, an Eure Arme, an Euren Geist, an Euer Pflichtbewußtsein.

schon in den Kinderjahren, die jetzt hinter Euch liegen, gemerkt, daß sie nicht auf der Sonnenseite geboren sind. Das bißchen freie Zeit, das ihnen die Schule ließ, durften sie nicht der Erholung und dem Spiele widmen, um neue Kräfte fürs Lernen zu sammeln — nein, schon bei Tagesgrauen und erst recht in den freien Stunden nach der Schule mußten sie den Eltern helfen, die Mittel zum Lebensunterhalt der Familie herbeizuschaffen.

Sowie Ihr den ersten Schritt aus der Schule ins Leben getan, merkt Ihr, daß Ihr so vieles nicht wißt, daß Ihr über die wichtigsten Dinge, die Euch am allermeisten gehen, in der Schule in Unkenntnis gelassen worden seid.

Schließt Euch darum an Eure Kameraden und Kameradinnen an, beteiligt Euch eifrig an diesen Veranstaltungen, besucht fleißig die Versammlungen. Das ist die neue Schule, die Schule für das neue Leben, in das Ihr eintrittet.

* Gewerbeverein Karlsruhe (e. V.). In der heutigen Monatsversammlung, die auf abends halb 9 Uhr im Saal 3 bei Schreypp angesetzt ist, wird Herr Rechtsanwalt Dr. Süßle in einem Vortrage über den Entwurf des neuen Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb sprechen.

* Festgenommen wurden: ein Tagelöhner aus Böllersbach, weil er am 9. ds. Mts. in einer Wirtschaft in der Erbprinzenstraße einem Arbeiter, während er an einem Tische eingeschlafen war, sein Portemonnaie mit 32 Mark aus der Tasche stahl und ein Schmiedlehrling aus Würm, der am 9. ds. Mts. seinem Vater 900 Mk. entwendete.

* Im Schalterraum der hiesigen polizeilichen Meldestelle ließ am 6. ds. Mts. eine Witwe auf einem Schreibtisch ihr Portemonnaie mit etwa 28 Mark liegen, welches sich unmittelbar nachher ein Unbekannter aneignete.

* Aus einer Mansarde in der Durlacherallee wurde mittels Nachschlüssel eine Gold-Damen-Uhr mit feingliedriger Doublet-Goldschleife im Werte von 30 Mk. gestohlen.

* Unterschlagung. Ein verheirateter Tapezierer aus Welschneureuth wurde wegen Unterschlagung angezeigt, weil er sich 68 Mark Zeitungs-Abonnementsgelder rechtswidrig aneignete.

* Schwindler. Vom 3. bis 7. d. Mts. logierte sich in einem Gasthause in der Kreuzstraße ein angeblicher Kaufmann F. G. aus Gera ein, verkaufte dem Hausbesitzer gegen Vorzahlung ein Fahrrad für 25 Mk. und als er 11 Mk. schuldig war, entfernerte sich heimlich, ohne seine Sache zu bezahlen und nahm das an den Vorbesitzer verkaufte Rad wieder mit.

Am 8. ds. Mts. übergab ein Unbekannter am hiesigen Hauptbahnhof einem Dienstmann ein Fahrrad mit dem Auftrage, ihm dasselbe einen Augenblick zu überwachen, damit es ihm nicht gestohlen werde. Nachdem sich der Auftraggeber aber 2 Stunden nicht mehr sehen ließ, übergab er das Rad der Polizei. Laut einem heute eingelaufenen Ausschreiben wurde das Rad tags vorher in Pforzheim gestohlen.

Neues vom Tage.

Die Geheimnisse des Wurfkeffels.

Eine Illustration zu unserem gestrigen Artikel liefert die folgende Nachricht:

München, 13. April. Nach dem Genusse von Wurst (Leberpressat) sind 16 Personen in der Schellingstraße erkrankt. Ein älterer Mann ist unter Bergtungserscheinungen bereits gestorben. Die Section ergab Darmvergiftung.

Eine Heroldmeldung schwächt vorliegende Mitteilung etwas ab, immerhin bleibt noch genug übrig, um die Augen der Polizei neuerdings wieder auf die Wurfkeffels-Geheimnisse zu lenken:

München, 13. April. Heute Mittag war hier das Gerücht verbreitet, daß 16 Personen an Wurfkeffelsvergiftung erkrankt und ein Wildhauer an den Folgen der Vergiftung bereits gestorben sei. Nach amtlicher Angabe handelt es sich um vier Erkrankungen während der Todesfall des Wildhauers noch nicht aufgeklärt sei.

Bei der Luftschiffahrt.

Strasbourg, 13. April. Als gestern Vormittag der Ballon „Gergesell“ des oberrheinischen Vereins für Luftschiffahrt im Hofe der hiesigen Casanastalt einen Aufstieg unternehmen wollte, erhielt die Hülle durch Anprall an einem Mikhaber einen großen Riß. Der Ballon stürzte direkt ab, wurde aber von dem großen Nebel dem Schornstein befindlichen Wasserturm abgefangen. Die Insassen konnten vollkommen unbeschädigt den Korb verlassen, während die Hülle vollständig vernichtet ist und auch das Netz schweren Schaden genommen hat. Der Unfall legt die Schaffung eines freier gelegenen Startplatzes nahe.

Schrecklicher Tod.

Lohr, 10. April. Auf der Rodenbacherstraße stürzte heute Abend der 19 Jahre alte Bauernsohn Karl Niedemeier vom Pferd. Er blieb dabei mit dem rechten Fuß im Geschirr hängen und wurde über einen Kilometer weit geschleift. Er starb, kurz nachdem man ihn aus seiner schrecklichen Lage befreit hatte.

Der Alkohol.

Kalle a. d. S., 13. April. Im nahen Hohendorf wurde in der verfloffenen Nacht ein 40 Jahre alter polnischer Arbeiter, als er ein Wirtshaus verließ, von angetrunkenen Landsleuten erstochen. Der Ermordete war in der Dunkelheit das Opfer einer Verwechslung geworden. Der Täter wurde verhaftet.

Raubmord.

Flauen, 12. April. Wie dem „Vogtländischen Anzeiger“ aus Lammenbergstal gemeldet wird, ist in der Nacht zum ersten Feiertag der Fabrikarbeiter Meinel auf dem Heimwege nach Boda überfallen, ermordet und beraubt worden. Die durch Messerstücke furchtbar zugerichtete Leiche fand man am 1. Feiertage in einem Wassergraben liegen.

Schlagwetter-Explosion.

Duisburg, 13. April. Heute Nacht fand auf dem zweiten Schacht (bei Altenrade) der Gewerkschaft Deutscher Kaiser bei Damborn eine Schlagwetter-Explosion statt, bei der fünf Mann der Belegschaft getötet wurden. Von den fünf Bergleuten, die bei der Katastrophe ihren Tod gefunden haben, konnten durch die Rettungskolonnen des Schachtes bis 2 Uhr morgens vier geborgen werden. Die Bergung der fünften Leiche konnte erst nach Bewältigung eines größeren Bruches stattfinden.

Im Kampf ums Dasein.

Graz, 13. April. Der Uhrmacher Kron schmißt gestern wegen finanzieller Schwierigkeiten seinem fünfjährigen Töchterchen mit einem Rasiermesser den Hals bis zum Wirbel durch. Das Kind war sofort tot. Alsdann brachte sich Kron selbst so schwere Schnittwunden bei, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

40 Morde . . .

Petersburg, 13. April. In Waku wurde ein lang gesuchter, aus Sibirien entflohenen Strafling namens Lumbulis festgenommen, der nach eigenem Geständnis 40 Morde und zahlreiche andere Verbrechen verübt hat. Seine Methode bestand darin, daß er seine Opfer erst betäubte und dann ermordete und beraubte.

Hohensalza, 13. April. In der vergangenen Nacht ist ein weiterer Teil der Mauer der Marienkirche eingestürzt. Ferner hat sich ein zweiter Erbspalt an dem östlichen Giebelende der Kirche gebildet. Die mit einem Kostenaufwande von einer halben Million Mark erbaute Marienkirche gilt als unrettbar verloren. — In einem Bericht der „Germania“ heißt es: Die Kirche war mit Gläubigen gefüllt, als eine starke Detonation Schlimmes befürchtete ließ. Der Geistliche, der eben mit der Predigt begonnen hatte, ermahnte die Anwesenden, die Kirche schnell zu verlassen. Die Räumung geschah in bester Ordnung ohne jeden Zwischenfall. Gleich darauf stürzte Mauerwerk von der Nordseite der Kirche in die Tiefe hinab. Aufbrodelnde Wassermengen wurden sichtbar. An der Nordseite der Kirche hat sich sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche eine gähnende Tiefe von 200 bis 300 Quadratmeter Flächenraum gebildet, die bis zu zwei Meter von der Erdoberfläche mit Wasser gefüllt ist. Hierin fällt nun ein Stück nach dem anderen von dem Mauerwerk hinab. Hohensalza steht auf einem Salzfelsgelände; hier war ein Salzbergwerk und jetzt ist noch eine königliche Saline und eine Sodafabrik. Vor etwa zwei Jahren erfolgte im Innern der Erde ein Wasserereignis, der den Bergwerksbetrieb unmöglich machte. Die inneren Höhlräume sollen zur Zeit gang mit Wasser gefüllt sein.

Privat-Telegramme.

Eine Gefangenenervolte.

Frankenburg a. S., 14. April. In einer Abteilung des hiesigen Zuchthauses verübten die Gefangenen einen großen Tumult. Sie rissen die Wände auf, schlugen die Fenster ein und warfen Gegenstände zum Fenster hinaus. Das Militär brachte nicht requiriert zu werden, da sich die Gefangenen wieder beruhigten.

Neue Steuern in Vorbereitung.

Berlin, 14. April. Wie die „Deutsche Tageszeitung“ aus bester Quelle erfahren haben will, sollen folgende neue Steuern als Ersatz für die bis jetzt von der Finanzkommission abgelehnten in Vorschlag gebracht werden: 1. Erhöhung des Kaffeesteuers, 2. eine Steuer auf alkoholfreie Getränke, 3. eine Hundsteuernsteuer, 4. eine Kohlenförderungssteuer. Das Blatt behauptet ferner, daß der Widerstand gegen diese Steuervorschläge sich verringert habe.

Keine Lösung der Finanzreform in dieser Session.

Berlin, 14. April. Abg. Paasche erklärt in einem Artikel im „Tag“, daß es wohl kaum noch einen Parlamentarischen Vertreter gebe, der nach den monatelangen Verhandlungen der Finanzkommission noch an eine Lösung der Finanzreform in dieser Session denke. Er verwahrt sich gegen den Vorwurf, daß er die Kommissionsverhandlungen verschleppt habe.

Briefkasten der Redaktion.

R. St. Sie fragen an: „War die von Baumeister Seehring aus Berlin erbaute Musikhalle, welche während des Baues eingestürzt ist, in Erfurt oder in Breslau gebaut worden und warum ist der Einsturz erfolgt?“ Vielleicht kann Ihnen ein Leser unseres Blattes Auskunft geben.

Fr. De. Das gleiche gilt auch für Ihre Anfrage, ob Feldartillerie-Fahrer der Reserve ein Mäander mitmachen müssen.

Briefkasten des Arbeiter-Sekretariats.

Ghr. B. 1. Sehen Sie sich mit dem betreffenden Geschäftsinhaber gütlich auseinander; er wird Ihnen wohl rätenerweise Bezahlung des Restbetrages gestatten. 2. Die Steuer für den verfloffenen Jahr kann Ihnen im vollen Betrag vom Lohne abgezogen werden; wegen rätenerweisen Abzugs sehen Sie sich mit Ihrem Arbeitgeber in Verbindung.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Sängerbund Vorwärts.) Donnerstag Abend 7 1/2 Uhr Beginn der regelmäßigen Singstunden. Regelmäßiges Erscheinen der Sänger dringend notwendig. Der Vorstand.

Bruderschaft. (Gewerkschaftskartell.) Donnerstag Abend 7 1/2 Uhr Kartellsitzung. Regelmäßiges Erscheinen notwendig. Kartellsekret. (Sozialdem. Verein.) Kommenden Samstag, 17. April, abends 8 Uhr, findet im Hofstraßen-Saal 1. Parteiversammlung statt. Regelmäßiges Erscheinen ist erwünscht.

Knaben-Anzüge

Mark

6.-

Nur noch so lange Vorrat sind wir in der Lage, Knaben-Anzüge zu diesen staunend billigen Preisen, in derartig guten Qualitäten zu liefern.

Diese Preise verstehen sich für Anzüge Größe 1 bis 6, für das Alter von 2 bis 8 Jahren.

Mark

9.-

Diese Knabenanzüge sind meist Blusen-Form, mit und ohne Matrosenkragen, Hosen durchaus gefüttert. Farben: blau, grau und mode.

Spiegel & Wels.

1905

Fahrradhaus „frisch auf“, Berlin.

Verkaufsstelle Karlsruhe:

Markgrafenstr. 44 (Inhaber Stoll und Stth), Eigentum des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“, empfiehlt den besten Bundesmitgliedern, Gewerkschafts- und Parteigenossen seine bestrenommierten „frisch auf“-Fahrräder, Laufdecken, Schläuche, Sweaters, Laternen, Glocken, sowie sämtliche Fahrradbestandteile. Auswahl in Ia. Nähmaschinen. Bestensgerüstete Reparaturwerkstätte für Fahrräder und Nähmaschinen aller Systeme.

Ia. Carbid, das kg zu 36 Pfg., ist außerdem zu haben in folgenden Verkaufsstellen: 178 Restauration Rutschmann, Kaiserstr. 13, Restauration „Ciche“, Angartenstr. 60, Schuhmachermeister Müller, Mühlburg, Geibelstr. 4 p., Stadtteil Rühlheim: J. Doppel, Hauptstr. 1. NB. Verkauf sämtlicher Artikel auch an Nichtmitglieder.

Eigene bewährte Methode. Ausführung. Auskunft u. Prospekte gratis.



MERKUR

Am 15. April beginnen neue Kurse für Kaufleute, Beamte, Gewerbetreibende — Damen u. Herren.

Schönschreiben, Buchführung (einf., dopp., amerik.), Stenographie, Maschinenschreiben, kaufm. Rechnen, Wechsellehre, Rundschrift, Deutsch, Englisch, Französisch. 1686

Am 15. April beginnt ein Spezialkursus für junge Leute, die jetzt die Schule verlassen.

Vollständige Ausbildung für den kaufmännischen Beruf im Praktischen Übungskontor (Musterkontor).

Tages- und Abendkurse. Anwärter erhalten Fahrpreismässigung. Kostenlose, nachweisbar erfolgreiche Stellenvermittlung. Vorzügliche Referenzen.

Handelslehranstalt u. Töchterhandelschule „Merkur“ Karlsruhe Kaiserstrasse 113. — Telephon 2018.

Arbeiter! abonniert den Volksfreund.

Butter Käse

en gros en detail



in- und ausländische diverse Sorten

Allgäuer Butter- und Käsehaus „zur Alpenrose“ Kaiserstrasse 64. Inhaber: Alois Zanetti. Telephon 2107. Lieferungen in Karlsruhe franko Haus, nach auswärts gegen Berechnung der Fracht.

DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE.



Millionen Radfahrer rühmen die Güte und Preiswürdigkeit des **Deutschland-Rades** der bewährtesten deutschen Marke! Preisliste reichhaltigste der Branche auch über Radfahrer Bedarfs- u. Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musikinstrumente, kostenfrei! **AUGUST STUKENBROK, EINBECK** Altestes u. grösstes Fahrradhaus Deutschlands.

J. Blum's Zug- und Störvorrichtung mit 2 Stangen f. Vorhänge u. 3 Stang. f. Stör u. Vorhänge fertig zum Gebrauch. Jeder kann dieselben auf- und abmachen. **Polierle Holzgalerien** in allen Gängen. Solide und dauerhafte Bau. Alles eigenes Fabrikat mit Motorbetrieb. Preislisten gratis. Nur bei **J. Blum, Schützenstr. 49.** Rabattmarken.

Wilh. Eckert, S. Uhrmacher, Marienstr. 20, neb. dem Apollo-Theater empfiehlt sein Lager in Taschen- u. Wanduhren. Billige Reparatur-Werkstätte, Trauringe, 8 u. 14 Kar. gestempelt, das Paar b. 12—27, Brillen, Zwicker **Kinderliege- und Stuhlwagen** m. Dach ist billig zu verl. Kriegstr. 111, 4. Str.

Niederlage für Durlach: **Remsthal-Sprudel** erstklassiges Tafelwasser! Verlangen Sie überall! Simon Scheu, Mineralwasserhandlung.

Der beste Erwerb für Handwerker ist ihrer viel. Vorteile weg, unsere **Strickmaschine.** Außerordentliche Leistungsfähigkeit, große Nadelersparnis, Vermeidung von Fallmaschinen, große Blatlersparnis. Strickunterricht gratis. Event. liefern wir Garn und nehmen die fertige Ware ab. **Schwinn & Strfeld,** Karlsruhe, Telefon Nr. 102. Kaiserstr. 99. Alleinverkauf der berühmten Strickmaschinen-Fabrik E. Dubled, Couvet (Schweiz).

Saften, langanhaltenden Schnitt garantiert meine Spezialmarke **Hummel-Rasiermesser** In allen Breiten vorrätig! Alle Rasiermesser werden bei mir sorgfältig fachgemäß geschliffen mit Garantie für guten Schnitt. Versand nach auswärts **Karl Hummel, Werderstr. 13.**

Erfinder! „3 Punkte“ bedingen die lukrative Verwertung einer Erfindung oder Idee: 1. gew. Behandlg., 2. fachmänn. Ausarbeitung, 3. schnellster Verkauf. Näheres durch **Das Internat. Patent-Büro Bruchsal** (behördl. konzess.) im Hildahaus am Bahnhof.

30 schöne Bückla. oder im gleichen Werte ff. große Lachs-Bücklinge, ferner 40 Delikatessen, 1 ff. Rauchsalz, 20 große schöne M. Volfstettfälscher, Fischköchle, alle 9 Sorten 24. M. E. Napp, Nachf., Swinemünde A 158.

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle **Sternwollen!** Oranjestern } feinst Blaujstern } Rotjstern } hochfein Violettstern } Grünjstern } beste Braunjstern } Confum. nur echt mit obigen Sternzeichen des Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei in Bahrendfeld. Zu haben in den meisten Geschäften; wo nicht erhältlich, weist die Fabrik Großhändler u. Handlungen nach.

Reparaturen von **Fahrrädern u. Nähmaschinen** werden prompt und billig ausgeführt bei **K. Hartung & E. Rüger** Marienstr. 58. Sämtliche Ersatzteile und Pneumatiks auf Lager. Vertreter der **Göricke Westfalen-, Weil-, Victoria- u. Stahl-Fahrradwerke.** Bequ. Zahlungsbedingungen. Fahrräder von Mk. 85 an Nähmaschinen von Mk. 75 an

Enorm billig kaufen Sie Möbel und ganze Wohnungseinrichtungen **nur** im **Möbelhaus** 32 Kronenstr. 32 Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung.

Das Weißeln von Küchen, Zimmern und Plafonds, das Anmalem von Gerben und Oefen, Putzen und Wischen derselben, wird billig und gut ausgeführt von 1870 **Ph. Müller, Schützenstr. 23** **Divan** für 30 M., Kanapee für 25 M. zu verkaufen! **Rüppertstr. 23, 3. r.**